

Gegenstand und Grundriß des Religionsunterrichtes in Prima.

I. Sein nothwendiger Gegenstand: Apologetische Glaubenslehre.

II. Sein geeigneter Grundriß: Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Ein Vorschlag zur Einigung im Lehrplan und zur Systematik eines neuen Religionshandbuches für Gymnasien.

„Nobis ad certam regulam loqui fas est“.

S. Augustinus de civit. Dei X, 28.

Nachfolgende Abhandlung versucht zwei Sätze zu erweisen:

1) Unsere gewöhnlichen Religionshandbücher genügen nicht mehr für den Unterricht in Prima, weil unsere Zeitverhältnisse den Vortrag einer systematisch apologetischen Glaubenslehre für diese Klasse fordern.

2) Für diesen Vortrag sind die mannigfaltig divergirenden philosophisch apologetischen Systeme ungeeignet; schwere pädagogische und didaktische Bedenken nöthigen uns, an Stelle derselben eine allgemein annehmbare, durchaus positive und dennoch echt wissenschaftliche Methode zu wählen, für welche das apostolische Glaubensbekenntniß sich als der geeignetste Grundriß empfiehlt.

Wenn der Verfasser durch das Resultat seiner Erörterungen zu einer größeren Uebereinstimmung der Religionslehrer in ihrem Lehrplane beitragen könnte, so würde er dankbar seinen Zweck erreicht glauben; wenn die Abhandlung vielleicht gar Veranlassung würde, daß ein befähigterer und erfahrenerer College in einem neuen Handbuche das apostolische Symbolum einer zeitgemäßen apologetischen Glaubenslehre zu Grunde lege und unsere Einmüthigkeit im Lehren festsitze, dann wäre, wie der Vorpruch andeutet, eine der sehnlichsten Erwartungen des Verfassers erfüllt. —

I.

Zwei Stunden wöchentlich — genau so viele, wie für jedes Nebenfach —; eine fortwährend sich ändernde und mehrende Unterrichtsaufgabe, ein immer bunter sich mischendes und wieder zerlegendes Chaos von Systemen, Antithesen und Einwendungen aus allen Gebieten des menschlichen Wissens und der menschlichen Thorheit; Schüler mit den verschiedenartigsten Vorkenntnissen und Unkenntnissen, athmend aus den mannigfaltigsten gläubigen, ungläubigen oder indifferenten Atmosphären erziehlischen Familienlebens und mächtig influenzirenden social-politischen Lebens, alle aber reichlich, zuweilen etwas überreichlich getränkt mit antikem und modernem Klassicismus: das sind die unzweifelhaften Daten, mit welchen der Religionslehrer auf den oberen Klassen eines Gymnasiums¹⁾ rechnen muß, um seine Pflicht zu begreifen. Sagt er sich dabei, daß auf seinem Unterrichten und Wirken eine ganz eminente Verantwortlichkeit lastet, da von ihm Diejenigen regelmäßig ihre letzte religionswissenschaftliche Nahrung erhalten, welche später als Lehrer, als Richter und Beamte, kurz als Männer der Wissenschaft dem zahllosen Heere der wohlgeleiteten Halbwisser und dadurch auch dem unwissenden Volke Leitsterne und Tonangeber sein werden; sagt er sich, daß in den oberen Klassen der Gymnasien der religiöse und irreligiöse Kern der folgenden Generation sich bildet, so mag das innerste Bewußtsein eines Gymnasialreligionslehrers wohl oft ein schwer gedrücktes sein und nur in einem vollkräftigen: „Veni sancte spiritus!“ wieder zur unverdroffenen Thatkraft sich emporrichten, zumal unsere theologische Studieneinrichtung leider noch keinerlei besondere Vorbil-

¹⁾ Mein Vorschlag gilt zwar in seinem Wesen allen meinen verehrten Herren Collegen an höheren Lehranstalten, doch berücksichtige ich in der näheren Ausführung desselben nur die Gymnasien, da ich mir über die für Bürger- und Realschulen erforderlichen Modifikationen keine auf Erfahrung gegründete Ansicht zutrauen durfte. — Die evangelischen Herren Collegen werden meine Abhandlung für die uns gemeinsamen christlichen Zwecke leicht verwendbar finden und mir gewiß nicht verargen, daß ich den christlich-katholischen Standpunkt für den des einzig consequenten Offenbarungsglaubens erachte und hinstelle.

bung für den schwierigen Stand der Religionslehrer gewährt, vielmehr der eine Priester frisch aus dem gewöhnlichen Universitäts- und Seminarcurfus, der andere mitten aus dem Gewühl der Volksseelsorge heraus auf den Posten eines Gymnasialreligionslehrers gestellt wird, der doch ein Ingenieurposten sein sollte. „Sehe Jeder, wie er's treibe!“ Mit diesem kalten Trost sehen wir uns vor den Sturm des antichristlichen Zeitgeistes hingestellt. —

Noch immer erträglich, sähen wir nur in den Händen unserer Schüler ein Religionshandbuch, das irgendwie den Anforderungen der Zeit genüge, das dem Lehrer als Faden dienen könnte, um das Christenthum als apologetisch siegreiche Wahrheit hinzustellen und an fixirter Stelle jede beliebige neu aufgetauchte Einwendung gebührend zu berücksichtigen. Die bei uns gebräuchlichen Religionshandbücher von Martin und Siemers waren ihrer Zeit große heilsame Thaten, deren Früchte noch reifen. Gewiß sind diesen hochgeehrten Verfassern alle Religionslehrer auch heute noch mit mir dankbar für manches schätzbare Material, für meist glückliche Systematik, für die edle und blühende Darstellung in den genannten Werken. Viele Anregungen haben die Lehrer aus diesen Büchern empfangen, viele edlen aus ihrer Lectüre gewonnenen Reime tragen die Herzen der Schüler ins Leben hinaus. Doch seitdem die Werke eines Bosen¹⁾, Gettinger²⁾, Reusch³⁾, Martinet⁴⁾ und Nikolas⁵⁾ erschienen sind, wird auch der bescheidenste, auf die kindlich gläubige Frömmigkeit der Schüler noch mehr als auf ihre wissenschaftliche Ausrüstung bedachte Religionslehrer sich mit den gebräuchlichen Handbüchern nicht wohl bescheiden können. Diese Einsicht ist nachgerade eine so allgemeine geworden, daß man anerkannt tüchtigen Religionslehrern offen nachrühmt, das obliegende Wort im Programm „Nach Martin“ müsse bei ihnen nicht mit *secundum*, sondern einfach mit *post* überlegt werden. Das Religionshandbuch von Siemers zeigt allerdings einen Ansat zu Beweisen für das Dasein Gottes, aber keine Spur von rationalen Beweisen für die Schöpfung der Welt⁶⁾, noch für die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele⁷⁾; ja das Buch ist offenbar mit überlegter und wohlgemeinter Ignorirung fast aller Gegner des Christenthums geschrieben als eine wohlgeordnete, klare und lebendig fromme Darstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre mit einiger Rücksicht auf deren Quellen. Materialismus, Atheismus, Pantheismus, Deismus und planmäßige Christusleugnung sind diesem Buche unbekannt, oder vielmehr nicht in Rechnung zu bringende Größen. — Ein gleiches Urtheil der völligen Insufficienz darf gewiß nicht über das weitverbreitete Religionshandbuch von Martin ausgesprochen werden. Jedoch — wenn den Bedürfnissen unserer studirenden Jünglinge noch genügt würde durch das dort (I. S. 12) über die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, namentlich die Wunder Gesagte; wenn genügt die Besprechung des Sechstageswerkes (S. 18), der Sündfluth und Arche Noe's (S. 30), der babylonischen Sprachverwirrung (S. 32); wenn noch genügt die nach einer (auf 143 Seiten ausgedehnten) sehr strenggläubigen Exposition der alttestamentlichen Offenbarung nun (auf 12 Seiten, S. 113—122) folgenden Beweisgründe für die Göttlichkeit dieser vorchristlichen Offenbarung und ihrer Urkunden; wenn selbst die im zweiten Hauptabschnitte (I. S. 124—172) gelieferte vielfach meisterhafte Darstellung der neutestamentlichen Religionsstiftung genügt zur Abwehr der modernen populär gewordenen Angriffe gegen die neutestamentlichen Urkunden und die Gottheit Jesu; mit einem Worte, wenn die ganze auf 296 Seiten (I. S. 1—193) erstrebte philosophisch-historische Fundamentirung der göttlichen Offenbarung und ihres kirchlichen Lehramtes überall die genügenden Ansätze und Anhaltspunkte darbieten sollte zu einer wissenschaftlich gerechtfertigten Aufstellung des christkatholischen Offenbarungslehramtes gegen die wichtigsten betreffenden Einsprüche der Gegner; dann müßten wir fürwahr noch in glücklicheren, kindlich gläubigen Zeiten leben; dann dürfte nicht der leidige Zweifel unsere ganze wissenschaftliche und sociale Atmosphäre durchdringen, aus welcher doch unsere Schüler mit vollen Jügen ihren geistigen Gehalt schöpfen, zum Theil schon durch Lectüre während ihres Gymnasiallebens, namentlich aber in den Universitätsstudien und in dem späteren öffentlichen Leben. — Wäre dies nicht der Fall, dann könnte man allerdings wegen der echt kirchlichen, klaren, lebendigen und zuweilen apologetisch gefärbten Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre im zweiten Theile manche sonstige Unebenheit⁸⁾ des Buches übersehen, manchen Mangel⁹⁾ ersehen

1) Bosen, Das Christenthum — der Katholicismus und die Einsprüche der Gegner.

2) Gettinger, Apologie des Christenthums.

3) Reusch, Bibel und Natur.

4) Martinet, Solution des grands problèmes.

5) Nicolas, Etudes philosophiques sur le christianisme. — La divinité de Jésus-Christ.

6) Siemers Religionshandbuch, S. 67.

7) I. c. S. 178, 4. b. vgl. S. 7 und S. 79.

8) Als eine solche Unebenheit ist gewiß schon manchen verehrten Collegen die Eintheilung der Kirchengeschichte bei Martin aufgestoßen, derzufolge das Mittelalter in einer einzigen Epoche abgehandelt, und so nach rein sachlichem Schema das kirchliche Leben des Mittelalters fast gänzlich vorweggegriffen wird, ehe die Träger desselben in Kaiserthum und Papstthum zum Verständniß gebracht und in ihren Kämpfen dargestellt sind. Eine weitere Unebenheit ist die, daß das Leben Jesu zweifach auseinander gerissen behandelt wird. I. S. 155—167 und II. S. 47—81.

9) Der größte Mangel in der apologetischen Darstellung der Glaubenslehre bei Martin ist offenbar das vollständige

und das Buch im Ganzen und Großen ein seinem erhabenen Zweck entsprechendes Meisterwerk nennen, in Anbetracht, daß jedes menschliche Produkt einige Unvollkommenheiten zeigen und Ausstellungen erfahren wird. Freilich, wenn ein Religionshandbuch für Gymnasien nur eine solche positive Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre nach ihren Quellen darzubieten hätte, dann würden schließlich manche Religionslehrer dem Leitfaden von Dube lman auch für die oberen Klassen den Vorzug geben, um seiner Kürze willen; denn fürwahr, da man in Unter- oder gar erst in Obersekunda¹⁾ mit Martin beginnt, so ist es ein nicht geringes Probestück der Schnellläuferkunst, wenn man etwa bis Pfingsten in Oberprima die 959 großen Octav-Seiten des Buches mit den Schülern durchheilt, noch wohl gar deren Inhalt ihnen eingepägt haben soll, zumal man vom Gewissen gedrängt wird, bei manchen Partien aus apologetischem oder historischem Pflichtgefühl länger zu verweilen.

Weit schwieriger und umfassender ist sicherlich die eminent verantwortliche Aufgabe eines Religionslehrers, als sie nach den gebräuchlichen Handbüchern erscheinen möchte.

Die Aufgabe des katholischen Religionslehrers in den oberen Gymnasialklassen ist offenbar die, die christkatholische Lehre in die ganze Seele des Schülers — und zwar durch den Unterricht zunächst in sein Erkenntnisvermögen — so hineinzuwerfen, daß diese Lehre in keinerlei unlöslichen Widerspruch mit dem sonstigen gegenwärtigen und zukünftigen wissenschaftlichen Erkennen des Schülers gerathen kann, sondern mit demselben allseitig in harmonischen Zusammenhang gebracht ist und als die eigentliche Centralsonne im Kosmos seines gesammten Erkennens erscheint.

Dieser so fixirten apologetischen Aufgabe des Religionsunterrichtes gegenüber erwarte ich nicht die Einwendung, die christkatholische Lehre trage in ihrer inneren Consequenz so sehr das Siegel der göttlichen Wahrheit an sich, daß es einer besonderen Vertheidigung derselben gegen die vermeintlichen Resultate oder einer Ausföhrung derselben mit den wirklichen Resultaten anderer Wissenschaften nicht bedürfe. Es wäre sofort zu erwidern, daß einerseits die subjective Erkenntnis und Darstellung dieser objectiven allerdings göttlichen Consequenz stets unvollkommen bleiben, und daher dies göttliche Siegel Wenigen unzweifelhaft erkennbar werden wird; daß es andererseits in unserer Zeit geistlose Standpunkte oder Strömungen gibt, die auf solche innere geistige Consequenz, selbst wenn sie vollkommen klar durchschaut würde, nichts halten, da sie in dem durchaus consequenten Lehrsysteme nur eine ganz normale Gehirnssekretion zu erkennen vorgeben werden. Solche Gegner müssen vorerst auf ihrem eigenen Gebiet zum Stehen gebracht und nöthigenfalls in ihren eigenen Maulwurfsgruben aufgesucht werden; ihnen gegenüber müssen die Fundamente alles menschlichen Erkennens und speziell die des christkatholischen Glaubens wie ein Bollwerk aufgerichtet werden.

Noch weniger erwarte ich die Einwendung, es sei besser, den Gymnasialschüler gar nicht oder nur sehr spärlich und gelegentlich mit antichristlichen Systemen und Einwendungen bekannt zu machen, um ihm die kindliche Unbefangenheit des Glaubens nicht zu rauben oder zu stören. Allerdings wenn jede vollständige, echt wissenschaftliche apologetische Behandlung der christkatholischen Lehre die freiwillige Tugendhaftigkeit des Glaubens verringern und seine kindlich unbefangene Festigkeit stören müßte, dann sollten wir Alle sofort auf den Vortrag der Apologetik vor gläubigen Schülern verzichten, da der Glaube wesentlich Gnade und Tugend ist, welche durch Vernunftgründe nimmer ersetzt werden können. So würden wir ja der Glaubensüberzeugung des Schülers ihr festes übernatürliches Fundament und Motiv nehmen oder schwächen, um sie auf das unzuverlässige Fundament der eigenen Vernunft und das zweifelhafte Motiv der ihm vorgetragenen natürlichen Gründe zu stützen. Diesen Fehler wird aber jeder Religionslehrer vermeiden, indem er vorab bei dem Begriffe der Apologetik deren Stellung zur Glaubensüberzeugung richtig bezeichnet, ihren Werth für letztere auf das rechte Maß zurückführt und auch bei seinen einzelnen Beweisführungen sorgfältig den Schein meidet, als sollte unsere Glaubensüberzeugung von dem Gelingen oder Mißlingen dieser Beweise und Vertheidigungen abhängig gemacht werden. Daß übrigens eine jede vollständige Apologetik dem Glauben schaden müsse, diese Befürchtung wird der Katholik nicht theilen, welcher beobachtet, daß wie schon die Apostel, namentlich Paulus, so im Anschluß an sie auch alle Kirchenväter²⁾

Uebersehen unseres jetzigen Hauptgegners, des Materialismus mit seinem ganzen naturwissenschaftlichen Apparat. Die betreffenden sechs Zeilen (II. S. 26, 2 c.), in welchen versichert wird, daß die Unsterblichkeit der Seele schon mittels der bloßen Vernunft erkannt werden könne, „namentlich aus der Geistigkeit und Immaterialität der Seele“, diese einfache Versicherung und Voraussetzung wird man doch nicht einmal einen Anlauf gegen den Materialismus nennen dürfen.

¹⁾ In Untersekunda wird man schwerlich den ersten, historischen und zunächst alttestamentlichen Theil des Martin'schen Buches vornehmen dürfen, da wegen der vielen von kleineren Anstalten herbeigerufenen Schüler und wegen der zahlreichen am Ende des Jahres ausscheidenden Aspiranten des einjährigen Militärdienstes in dieser Klasse vielmehr eine apologetisch gefärbte Wiederholung des Katechismus hochnothwendig erscheinen muß.

²⁾ Wie Friedhoff in seiner Apologetik (S. 15. 16. vgl. 9) aus dem Umstande, daß die heiligen Väter den Häretikern gegenüber vorzüglich die Tradition der Kirche als rechtmäßig bewiesen, zu dem Schlusse kommt, der christliche Apologet dürfe nur historische Beweise führen, ist nahezu unbegreiflich. Waren die heiligen Väter denn nicht Apologeten gegen die Heiden, den Götzenaberglauben und die Philosophie derselben? Haben sie gegen diese etwa auch nur historisch

und echt kirchlichen Theologen stets die jedesmaligen Gegner der christkatholischen Wahrheit berücksichtigt haben und auf deren Standpunkt in Schriften und sogar in Reden vor dem Volke insofern eingegangen sind, als sie beständig aus dem, was die Gegner noch zugeben, Schlüsse und Vertheidigungsgründe gewonnen für das, was dieselben leugneten. Da nun in unserer Zeit nicht nur einzelne Offenbarungswahrheiten Widerspruch erfahren, sondern unsere gewichtigsten Gegner die ganze Offenbarung, den Inhalt und das Faktum derselben leugnen, zum großen Theil auch die ersten Voraussetzungen einer Offenbarung, Gott und Menschengestalt, kurz alle natürliche religiöse Erkenntniß, ja sogar alles übersinnliche Erkennen und endlich überhaupt alle Wahrheitserkennniß bestreiten, da sie sodann dieses Glauben und Wissen tödtende materialistische Gift für alle Schichten des Volkes präparirt, diese ihre Zweifelsucht überallhin verbreitet haben: so müssen folgerichtig die heutigen Lehrer der kirchlichen Wahrheit, welche ihre Zeit verstehen, nach Bedürfniß ihres Auditoriums auf alle diese negativen Standpunkte eingehen und einen jeden als unhaltbar erweisen, indem sie den betreffenden Gegner nöthigen, entweder das Geleugnete zuzugeben oder auch das Zugegebene zu leugnen und so zuletzt bei der Leugnung aller Wahrheitserkennniß, dem absoluten Skepticismus, anzulangen, der kein Standpunkt, sondern ein Abgrund, kein Erkenntnißsystem, sondern das Grab und der Moderwurm aller menschlichen Erkenntniß ist. Ja auch dieser selbstmörderische Gegensatz, der Skepticismus, ist endlich noch bei dem zu fassen, was er zugibt, nämlich bei seiner Behauptung, es sei als wahr erkannt, daß alle menschliche Erkenntniß unwahr oder zweifelhaft sei, sowie bei seiner weiteren Behauptung, selbst diese seine Behauptung sei zweifelhaft. Das verdiente Brandmal des Widerspruches mit sich selbst muß so auch diesem Gegner, der eigentlich keiner geistigen Abwehr würdig sein will, noch aufgedrückt werden, und damit einem jeden Gegner, der durch die Leugnung der göttlichen Offenbarungswahrheit nolens volens zu diesem Skepticismus hinsteuert. — Das Zeitbedürfniß fordert also offenbar nicht nur Apologie einzelner Lehren gegen bestimmte Angriffe, sondern der ganzen Lehre gegen alle denkbaren und möglichen Angriffe. Da nämlich unsere Zeit alle denkbar möglichen antichristlichen und antikatholischen Systeme auch in Wirklichkeit aufweist, vom Pietismus bis zum Materialismus, vom pantheistischen Allwissen bis zum skeptischen Nichtswissen, so kann nur eine systematische Apologie d. h. eine Apologetik uns befähigen, dem gesammten Antikatholicismus gegenüber Rechenschaft zu geben von unserer Hoffnung. Nur diejenigen kirchlichen Lehrer, welche dieses apologetische Ziel erstreben, verdienen das Lob, daß sie ihre Zeit verstehen und für dieselbe die Forderung des Apostels vollständig erfüllen, die er an den Bischof als den Vertreter des kirchlichen Lehramtes stellt ¹⁾, „daß er befähigt sein soll, zu unterweisen in der gesunden Lehre und die da widersprechen, zu widerlegen. Denn es gibt viele Großsprecher und Verführer, welche man überführen muß“.

Stellte man es aber in Frage, ob denn eine solche Apologetik auch für die Schüler der obersten Gymnasialklassen schon ein Bedürfniß sei, so würde ich versucht zu fragen: Für wen denn, wenn nicht für diese? Für wen gilt mehr, als gerade für sie, das Wort des Apostels Petrus ²⁾: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung!“ Wer kommt in seiner zukünftigen Lebensverhältnissen mehr in die Lage, vor sich und vor Anderen diese Rechenschaft ablegen zu müssen, als eben die Primaner, die zukünftigen Akademiker? Wer ist mehr berufen, in dem rastlosen Kampfe der Irreligiosität gegen die Religiosität, welcher der eigentliche Grundton unserer Zeit und aller ihrer Disharmonien ist, als wohlgerüsteter Vorkämpfer für Religion und Moral, für Gott wie für seine Offenbarung und ihr Lehramt einzutreten, als eben unsere Schüler, die zukünftigen Männer des Wissens und Regierens? Wer soll ihnen diese Rüstung anziehen, wer sie zum Kampfe anleiten, wenn nicht wir auf den obersten Klassen des Gymnasiums durch einen echt apologetischen Unterricht, der sie zu weiterer philosophischer Befestigung desselben durch apologetische Lektüre für die Zukunft einladen und anregen wird. Freilich während der akademischen Jahre könnte eine solche Apologetik in viel erhabenerer Wissenschaftlichkeit, mit weit nachhaltigerem Erfolge von diesen Jünglingen gehört und aufgefaßt werden, zumal wenn die anderen Wissenschaften von christlich aläubigen Lehrern vorgetragen, in den Kosmos der Erkenntniß ihrer christlichen Zuhörer eingegliedert würden. Ja „könnte“ und sogar „sollte“, aber wer rechnet denn noch mit solchen imaginären Größen? Ist es doch nur zu offenkundig, wie Geistes Kinder viele Universitätsprofessoren sind, und ebenso sehr bekannt, daß ein Collegium über Apologetik oder „allgemeine Religionswissenschaft für alle Fakultäten“ nur an wenigen Universitäten vorgetragen, noch weniger aber besucht wird von den freien Jüngern der profanen Wissenschaften. Nicht für die erwünschten, sondern mit

bewiesen? Nun freilich, wenn man, wie Friedhoff, die Beweisbarkeit eines persönlichen Gottes prinzipiell bestreitet, dann ist man weit vom Verständniß der h. Väter abgewichen und läßt der rein rationalen Apologetik wenig Arbeit und Hoffnung mehr übrig.

¹⁾ ad Titum I, 9, ff: „ut potens sit exhortari in doctrina sana et eos, qui contradicunt arguere. Sunt enim multi. — vaniloqui et seductores, quos oportet redargui.“

²⁾ I. Petr. III, 15.

offenem Auge für die wirklichen zukünftigen Studien- und Lebensverhältnisse soll der Religionslehrer seine Zöglinge, über die er einst vor Gott Rechenschaft ablegen wird, durch seinen Unterricht vorbereiten, und dabei nicht so sehr für das zukünftige theologische Studium¹⁾, als vielmehr gerade für die Bedürfnisse der Nichttheologen, welche von ihm meistens ihre letzte religionswissenschaftliche Ausstattung erhalten, seinen Unterricht einrichten. Sind diese noch kindlich gläubig, nun so werden sie es auch trotz der Apologetik und ihrer Antithesen bleiben können, ja sie sollen eben durch diesen Vortrag noch demüthiger und kindlicher im Glauben werden, denn grade das Chaos von Standpunkten und Systemen gegenüber der einen unwandelbaren christkatholischen Wahrheit, grade die beständige Beobachtung, daß ein haarfeiner Irrthum in einem religiösen Begriff durch die gräßlichsten Verirrungen und Ruinen hindurch bis zum Abgrund des Scepticismus führt und wirklich die größten Geister ganz oder halbwegs dahin geführt hat, dieser immer wiederkehrende apologetische Fingerzeig des Lehrers wird den Schüler bescheidener machen im Vertrauen auf sein eigenes Denken und Urtheilen, wird ihn schützen vor jener arroganten Oberflächlichkeit der Halbweiser, denen auch ohne Offenbarung Alles stets leicht und klar und gewiß ist, weil sie die in den Tiefen der menschlichen Wahrheitskenntniß verborgenen Schwierigkeiten und Dunkelheiten gar nicht erreichen. Im Gegensatz zu ihnen wird der richtig apologetisch gebildete Schüler stets bedürftiger und dankbarer gegen die Offenbarung und das Lehramt der Kirche werden. — Lux umbra clarescit. Fürchten wir doch von der stets voreiligen Unwissenheit und nicht von der zu tiefen Wissenschaftlichkeit unserer Schüler für ihre kindliche Gläubigkeit, wenn diese noch vorhanden ist! — Wie aber erst, wenn sie bereits nicht mehr vorhanden, wenn sie bei vielen unserer Schüler nicht aus der Familienerziehung entprossen oder doch nicht hinlänglich genährt worden ist? In dieser Beziehung möchten wohl die verschiedenen Orte, Anstalten und Jahrescurse sehr verschiedenartige Mischungen aufweisen. Daraus schon ergibt sich unsere Pflicht, die freilich zuerst im Herzen, aber dann auch im Verstande unserer Schüler oftmals schon angehäuften Hindernisse der Glaubensüberzeugung durch eine gute Apologetik wegzuräumen. — Wie endlich, wenn — abgesehen von den zukünftigen Theologen — bei sehr vielen unserer Schüler im späteren Leben die Glaubensüberzeugung nicht mehr bestehen, oder doch nicht mehr so kindlich und tugendfest bestehen wird? Freilich jedesmal deren eigene Schuld — aber bei so großen Versuchungen, wie unser Universitätsleben und unser Zeitgeist sie in sich birgt, eine Schuld, die unser volles Mitleid, unsere aufrichtigste vorjorgende Theilnahme verdient, da wir nachträglich selten noch Einfluß auf dieselben zu üben Gelegenheit finden werden. Wodurch aber sollen wir diese Theilnahme für den unseren Schülern drohenden Seelenzustand in unserer Lehrthätigkeit vorsorglich beweisen? — wodurch anders, als durch eine echte Apologetik? Sind dann durch eigene Schuld Manche später nicht mehr die glaubensfreundlichen Kinder, die jeden Zweifel an ihrem Heilande und seiner Kirche siegreich verlachen möchten, so können sie doch noch wadere Kämpfer sein, denen ihre in dem Gymnasium grundgelegte und liebgewonnene, dann später erweiterte Kenntniß der Apologetik ein Bollwerk ist, von welchem aus sie im Stande sind, jeden Angriff auf das Heiligthum ihrer Glaubensüberzeugung zu widerlegen, die Versuchungen zu Glaubenszweifeln nicht nur einfach durch pflichtmäßige Erweckung des Glaubensaktes abzuweisen, sondern dieselben auch durch Gegengründe ganz zu vernichten. —

Sollten Andere späterhin dennoch, durch geistige oder sinnliche Selbstsucht oder gar durch die Verbrüderung beider verleitet, allmählig auf intellektuelle Irrwege eingehen, die ihnen unter dem Strahlennimbus falscher Wissenschaftlichkeit präsentiert werden, sollten sie die Neigung in sich nähren, ihren Compaß für Leben und Sterben, ihre Glaubensüberzeugung wegzuworfen, dann wird ihnen eine gründliche Apologetik ein Netz sein, worin ihr Geist sich gefangen erkennt, so daß er, wenn er auch der Gnade widerstrebend und zuwiderlebend nicht mehr übernatürlich glaubt, doch die natürliche Glaubwürdigkeit der christlichen Offenbarung und katholischen Lehre, also auch die Unvernünftigkeit der angetretenen ungläubigen Richtung sich einzugestehen gedrängt wird. —

Sollten endlich Manche — ach daß es nicht möglich und leichter verzeihlich wäre! — durch den Lasterdienst des Stolzes oder der Fleischelust verblendet, sich dem Unglauben völlig in die Arme werfen, noch wohl gar als Patrone desselben im socialen Leben, als Vorkämpfer desselben auf dem Felde der Wissenschaft auftreten, dann ist die einmal gewonnene apologetische Bildung noch immer eine schätzbare Handhabe für den rettenden Arm des guten Hirten, der die entlaufenen Schäfchen unermüdet sucht; denn die Kenntniß der Apologetik vermag die intellektuellen Hindernisse, welche sich in ihren Geistern nach dem schuldhaften Abfall angelagert haben, hinwegzuräumen und ihnen die unentbehrliche Geistesbrücke vernünftiger Gründe zu bauen, auf welchen die göttliche Gnade sie in das gelobte Land der Väter, in die heimatliche Ruhe des allein festen christkatholischen Glaubens zurückführen kann.

¹⁾ Für die zukünftigen Theologen leistet der Religionslehrer genug, wenn er sie in Glaubensfestigkeit und Sittenreinheit erhält und sie zur prüfenden Erkenntniß ihres erhabenen und verantwortlichen Berufes anleitet, namentlich auch manchen zur Erkenntniß und Erklärung seiner Unerblichkeit bringt. Für das eigentlich theologische Wissen der Berufenen wird der akademische und Seminarcurfus weiter sorgen.

Eine herrliche und segensreiche Aufgabe, eine klar vorliegende und ebenso süße Samariterpflicht, unsere Schüler apologetisch zu wappnen. — Aber die Zeit und die Fassungskraft der Schüler, zwei unentbehrliche Requisite, die uns fehlen! — Die erste Einrede finde ich fast unwiderleglich; nicht ich, sondern nur ein Hohes Cultusministerium kann sie widerlegen durch Vermehrung der Religionsstunden auf Prima. Bis dahin läßt sich nur sagen: Benutzen wir die zwei Stunden, um unsere Schüler für Apologetik so zu begeistern, daß sie gerne durch häusliche Lectüre während der Gymnasialzeit und ihr ganzes Leben hindurch den von uns in ihr Denken gelegten Keim entwickeln. — Die zweite Einrede, welche den Schülern die genügende Fassungskraft für eine echt wissenschaftliche Apologetik abspricht, ist ebenfalls nicht völlig zu widerlegen, wenigstens nicht in Bezug auf alle Schüler. Da wir aber von der Univeritätsbildung eine apologetische Ausrüstung derselben Schüler nicht mit irgend welcher Sicherheit erwarten können, auch die Seelen unserer Schüler nicht irgend einem glücklichen Zufall, einem edlen Freund oder anziehenden Buche, für ihre innern Glaubenskämpfe anempfehlen dürfen, da wir uns also mit unseren Schülern der ungläubigen Wissenschaft gegenüber in einem wahren Nothstande befinden, so sind wir berechtigt und verpflichtet, an die Fassungskraft derselben möglichst hohe Anforderungen zu stellen. Von Jünglingen, denen Stereometrie und Plato's Phädon vorgetragen wird, dürfen wir durchgängig auch schon das Verständniß einer echt wissenschaftlichen Apologetik erwarten. Es würde dann eben der aus uns der Meister sein, der am klarsten die schwierigen Fragen und Distinktionen der Fassungskraft seiner jeweiligen Schüler entsprechend auszudrücken und in ein System übersichtlich einzureihen versteht. Es läßt sich eben Alles lehren, aber nur der Meister trifft stets das rechte Wie. Allerdings forbert der rechte Modus des Lehrens um so mehr Zeit, je weniger der Lernende an speculatives Denken und philosophische Ausdrücke gewöhnt ist. Die kurze Frist der zwei Stunden nöthigt uns also, sehr hausälterisch zu sein mit Zeit und Stoff und einem möglichst kurzen und übersichtlichen System *ceteris paribus* den Vorzug zu geben. Dagegen, scheint mir, kann uns dies Alles nicht entbinden von der Pflicht, unseren Schülern ein apologetisches Ganze zu bieten, durch welches alle falschen Systeme abgeschnitten sind, wenn wir auch in der Widerlegung einzelner historischer und naturwissenschaftlicher Einwendungen uns leider auf die allerwichtigsten und verbreitetsten werden beschränken müssen unter Hinweisung auf speziellere Fachschriften, an denen es uns, Gott sei Lob und Dank, nicht mehr gänzlich gebricht.

Eben die gebotene Rücksicht auf die beschränkte Zeit und die noch in der Entwicklung begriffene Fassungskraft der Schüler ist es auch, die uns nöthigt, die Apologetik der Sittenlehre von der Apologetik der Glaubenslehre zu trennen und letztere als den weit schwierigeren und fundamental wichtigeren Theil in die oberste Klasse zu verlegen, da es offenbar unmöglich ist, beide Theile in dem zweijährigen, oder concreter gesprochen in dem nur anderthalbjährigen Curfus der Prima gründlich vorzutragen. — Es ist mir allerdings nicht entgangen, daß manche meiner verehrten Herren Collegen aus wichtigen Gründen der Prima, wenigstens der Oberprima, die Sittenlehre zuweisen, weil sie in ihr die nothwendigste letzte Mitgift für das Leben und die eindringlichste Warnung vor den Gefahren der freien Univerität erblicken, speziell weil in der Sittenlehre manches väterliche Wort zu sprechen ist über Gegenstände, die man ungern vor Schülern bespricht und darum gerne für ihre letzte Reise aufbewahrt. Mit dieser Bemerkung bin ich völlig einverstanden, doch möchte ich dabei die Meinung vertreten, daß derartige Gegenstände wohl nicht im Verlauf des Moralsystems und in unterrichtender Form, sondern in Verbindung mit den letzten hohegeitlichen Belehrungen und Warnungen (über Nüchternheit, Keuschheit, Duell, Standeswahl, Ehestand und Familienleben, spätere Stellung zu Kirche und Staat) in exhortatorischer Form ihre letzte zusammengebrängte, aber für Univerität und Berufsleben spezialisirte Besprechung erfahren sollten. — Nach dem Abiturientenexamen, in einer Zeit, da die Jünglinge ohnehin in ihre offene Zukunft hineinklicken, für schwierige systematische Studien dagegen *post tot discrimina rerum* einstweilen keine Receptivität mehr zu zeigen pflegen, da sind solche exhortatorische Repetitionen aus der Sittenlehre ihnen als Philosophie des Lebens recht willkommen. Dieselben werden sich dann an den letzten Artikel der vollendeten Glaubenslehre „ein ewiges Leben. Amen“ sehr passend anschließen als Mittel zum Zweck, als Weg zum Ziel. — Ist somit das Bedenken gelöst, welches sich stützte auf die Nothwendigkeit einer letzten sittlichen Mitgift an die scheidenden Primaner, so muß ich bei meiner Ansicht beharren, daß die Apologetik der Glaubenslehre das eigentliche Pensum für den Prima-Curfus sein soll. Durchaus verkenne ich nicht das Bedürfniß einer gründlichen allgemeinen und speziellen (jedoch noch nicht casuistischen) Sittenlehre für Gymnasialisten, aber die Glaubenslehre ist und bleibt denn doch das Wichtigste, weil einerseits sie das Fundament der Sittenlehre, weil andererseits die Sittenlehre sich jedem katholischen Christen im kirchlichen Leben ohnehin mannigfach darstellt und schon wegen des großen Theiles, der in ihr zugleich natürliche Gewissenhaftigkeit ist, nicht so leicht vergessen wird. Eben weil die christkatholische Sittenlehre weit mehr primitiv Natürliches in sich enthält, als die Geheimnißlehren des Glaubens, darum ist ferner die systematische Apologetik der ersteren viel leichter zu fassen, welcher Umstand schon allein entscheidend den Religionslehrer darauf hinweisen muß, die Glaubenslehre den reiferen, denkfähigeren Jahren seiner Schüler vorzubehalten. Daß man so genöthigt wird, die Sittenlehre vor der Glaubenslehre, die Consequenzen vor den Prämissen, einen

Theil des Gebäudes vor der gründlichen Fundamentirung aufzustellen, dies ist nur ein scheinbarer Uebelstand, da dem Obersekundaner aus dem katechetischen Unterricht der vorhergehenden Jahre die christliche Glaubenslehre jedenfalls soweit bekannt sein muß, als sie der Sittenlehre zur Prämisse und zum Fundamente dient. Dieser Uebelstand verschwindet vollständig, wenn der Lehrer, die geoffenbarte Sittenlehre und übernatürliche Sittlichkeit stets scharf unterscheidend von Vernunftsittenlehre und natürlicher Sittlichkeit, beständig darauf aufmerksam macht, wie das christliche, übernatürlich sittliche Leben seine Gewißheit der Erkenntniß, seine Motive und seine Kraft, also seine ganze Existenz nur aus Offenbarung und Gnade ziehen kann. Hierzu bietet das Handbuch von Martin vollständig genügenden Anhalt, vielleicht ein's der größten Verdienste dieses Buches, wenn wir die Zeit seiner ersten Entstehung bedenken, in welcher die christliche Moral zur reinen Vernunftmoral und natürlichen Charakterausbildung verfeichtigt zu werden pflegte, während Martin die Moral überall auf die Glaubenslehre zurückführt. Ueberdies läßt sich nicht verkennen, daß gerade diejenigen Lehren der allgemeinen Moral, welche zugleich Vernunftlehren sind — namentlich höchstes Moralprinzip, Naturgesetz, Gewissen, Willensfreiheit — dem Schüler eine kostbare, fast unentbehrliche Vorbereitung zur Apologetik der Glaubenslehre gewähren, weil jene Lehren nicht erst aus der Glaubenslehre erkennbar, sondern primitive Thatsachen unseres natürlichen Bewußtseins sind, auf welche die namhaftesten Theile der apologetischen Glaubenslehre, so die moralischen Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, sich stützen, während die flagranten praktischen Unterschiede zwischen geoffenbarter und philosophischer Moral, übernatürlicher und natürlicher Tugend, den Schüler im Voraus empfänglich machen für die Einsicht in die Nothwendigkeit einer Geist und Herz erlösenden Offenbarung.

Dürfte es uns nunmehr gelungen sein, die Apologetik der Glaubenslehre gegen alle Bedenken dem Curfus der Prima zu vindiciren, so möchten wir, da auch noch die Religions- und Kirchengeschichte untergebracht werden muß, den Lehrplan für die oberen Klassen uns etwa denken, wie folgt:

Untersekunda: Repetition und apologetische Erweiterung der Glaubenslehre nach dem Katechismus¹⁾. Sodann spezielle Sittenlehre. (Für die hoffnungsvollen Jünger des Mercurius und überhaupt für die in's Leben Scheidenden sehr wichtig!) Nach Martin oder vielleicht praktischer nach dem größeren Katechismus.

Obersekunda: Allgemeine Sittenlehre. Nach Martin²⁾. Sodann kurze alttestamentliche Religionsgeschichte, jedoch mit besonderer Berücksichtigung der populär gewordenen Angriffspunkte, — darauf die Kirchengeschichte. —

(Klagt man über Mangel an Zeit für dieses Penjum, so klage ich möglichst laut mit; sollte aber auch der dritte Theil der Kirchengeschichte in die Unterprima verlegt werden müssen, so mag darin den Schülern eine schätzenswerthe Ermunterung zur Auffassung der Apologetik sich bieten, da eben das Charakteristische dieses dritten Zeitalters der Abfall von und der Kampf gegen die christkatholische Wahrheit ist. Die historische Kenntniß der Feinde und ihrer Macht erweckt ja die Sehnsucht nach den Verteidigungswaffen.)

Unterprima: Apologetische Glaubenslehre.

Oberprima: Fortsetzung und Vollendung derselben. Nach dem Abiturientenexamen Repetition einzelner mit Rücksicht auf Universität und Leben ausgewählter Abschnitte aus der speziellen Sittenlehre.

Apologetische Glaubenslehre, nicht Apologetik der Glaubenslehre, nenne ich das Penjum der Prima, um einem Mißverständnisse vorzubeugen. Bei meiner Forderung konnte es nämlich entfernt nicht meine Absicht sein, zu wünschen, daß in Prima nur das vorgetragen werden sollte, was Drey, Verlage und Friedhoff unter Apologetik verstehen, was Hermes die Einleitung (philosophische und positive) nennt, die Neuscholastiker aber als *theologia fundamentalis, dogmatica generalis, demonstratio christiano-catholica* oder *tractatus de vera religione* der eigentlichen Glaubenslehre (*dogmatica specialis*) voranschicken. — Hätte ich unter der Apologetik der Glaubenslehre nur diese Fundamentirung derselben verstanden, den bloßen Beweis für das Dasein Gottes, für das Faktum der Offenbarung Gottes in Christo und für das unfehlbare Lehramt der Kirche, dann würden meine verehrten Kollegen mich mit Recht darauf hinweisen, daß ich zu wenig Werth lege auf die positive Glaubenslehre, während doch der Mangel gründlicher positiver Kenntniß der einzelnen kirchlichen Dogmen die beständige nur zu begründete Klage über unsere

¹⁾ Etwa nach der größern Ausgabe (Nr. 1) des Katechismus.

²⁾ Die einzige dringend erwünschte Umarbeitung dieses Theiles unseres Religionshandbuches scheint mir darin bestehen zu sollen, daß in der Lehre vom Gesetz auf den indirekt göttlichen Ursprung und die richtig begrenzte Autorität der weltlichen Obrigkeit tiefer eingegangen würde mit positiver und naturrechtlicher Begründung gegenüber den unchristlichen Staats- und Revolutionstheorien unserer Zeit. So sollte auch in der speziellen Moral die Lehre vom Eigenthum eingehend begründet werden und die sociale Frage des Pauperismus in einigen scharfen Zügen ihre christliche Lösung erfahren. Politische und sociale Verirrungen entfremden ja heutzutage viele Geister dem Glauben und bereiten der Kirche fortwährend großartige Anfeindungen und Bedrückungen.

Schüler sei. Eine solche nur die Voraussetzungen und Fundamente der Glaubenslehre verteidigende Apologetik würde auch wahrlich die Aufgabe nicht erfüllen, welche ich dem Religionslehrer auf den oberen Klassen des Gymnasiums zu stellen gewagt habe. Es sind ja doch nicht nur die natürlichen Voraussetzungen und übernatürlichen Fundamente, welche in unserer Zeit radicatus unterminirt, von der antichristlichen Wissenschaft in Frage gestellt werden, sondern ebenso sehr werden die einzelnen christlichen Dogmen angegriffen, und bei vielen, namentlich den edlern Geistern, sind nicht die Zweifel und Antithesen gegen die Voraussetzungen und Fundamente des katholischen Christenthums das Primäre, sondern die scheinbare Unmöglichkeit, einzelne christliche Lehren und Geheimnisse als wahr anzuerkennen, führt erst dazu, deren göttlichen Offenbarungsurprung zu leugnen, und dann rückwärts fortschreitend den göttlichen Ursprung des Christenthums überhaupt, die Offenbarung Gottes als solche zu bezweifeln, sie als unwirklich oder gar als unmöglich zu negiren, bis endlich selbst die natürlichen Voraussetzungen der Offenbarung, Gott und Menschengestalt, zweifelhaft werden durch die eiserne Consequenz des jedesmal in dem Abgrunde des Atheismus und Materialismus sich selbst begrabenden Denkens, welches einmal von dem wirklichen und lebendigen, für die Menschen sorgenden und darum sich ihnen offenbarenden Gotte abgefallen ist. — Eine wahre den Zeitbedürfnissen entsprechende Apologetik für unsere Schüler darf sich also gewiß nicht mit der Apologie der Voraussetzungen und Fundamente der christkatholischen Glaubenslehre begnügen, sondern muß jedes einzelne kirchliche Dogma gegen ungläubige oder irrgläubige Angriffe verteidigen, was gar nicht allseitig geschehen kann, ohne daß daselbe klar exponirt, aus den Quellen begründet und in seiner inneren Consequenz sowie in seiner Harmonie mit der gesammten christkatholischen Glaubenslehre dargestellt, in das System eingegliedert wird. Eine Dogmatik ohne Apologetik, über deren Werth läßt sich unter Theologen noch rechten, aber eine allgemeine Apologetik, welche nicht auf die spezielle Dogmatik eingeht, das ist eine offenbare Halbheit, ein Arbeiter, der um Mittag Feierabend gemacht hat, ein Kämpfer, der die Rüstung auszieht, weil die Schlacht zur Hälfte gewonnen ist, ein festes Fundament für ein schutzloses Gebäude. — Ein solches möchte ich nicht aufzuführen rathen; um solches Mißverständnis meiner Absicht auszuschließen, nenne ich das Pensum für Prima nicht Apologetik der Glaubenslehre, sondern apologetische Glaubenslehre, das heißt eine Glaubenslehre, die zugleich eine Apologetik ist. Dies wird genügen zur vorläufigen Verjüngung der vorzüglich auf das Positive bedachten Religionslehrer, in deren Reihe ich selbst sogar mitgezählt werden möchte. — Vielleicht werden sie mir dort einen Platz wieder vergönnen, wenn sie in dem zweiten Theile meiner Abhandlung gelesen haben, warum und wie ich das älteste positiv kirchliche, was wir haben, das apostolische Glaubensbekenntniß der vielfach verdächtigten und gefährdeten Apologetik zu Grunde zu legen empfehle. Den bisher versuchten Beweis, daß dieselbe für unsere Schüler ein wirkliches Bedürfniß und das rechte Pensum für Prima sei, schließe ich mit der Mahnung des innig gläubigen heil. Franziskus von Sales, das Gnadenlicht des Glaubens über Alles zu schätzen, aber es eben darum auch durch die Laterne der Wissenschaft zu schützen gegen den Sturm, der gewiß in unserer Zeit allseitiger und wilder tobt, als zu der Zeit des Heiligen.

II.

Methode und Grundriß richten sich nach der Aufgabe. Die Aufgabe einer vollständigen Apologetik der christkatholischen Glaubenslehre ist eine hochwichtige und segensreiche, aber eine ebenso umfassende und schwierige. Zwar darf sich die Apologetik, um nicht aus einer Verteidigerin eine Feindin zu werden, keine zu große und Kühne Aufgabe stellen, sie muß sich selbst beschränken durch das, was sie verteidigen will, also auch durch das, was die katholische Kirche lehrt eben über das Verhältniß der Verteidigungs-Wissenschaft zum Glauben. Den Entscheidungen dieser Kirche gemäß darf deshalb die Apologetik sich folgende Aufgaben nicht stellen:

a. Die Apologetik darf den Glauben uns nicht erst geben wollen, noch ihn suspendiren, um ihn uns später als einen vernünftig berechtigten wiederzugeben; denn der Glaube ist vielmehr eine Gnadengabe Gottes. Eine solche kann die Wissenschaft uns nicht geben und einer solchen zeitweise zu widerstehen uns nicht erlauben. Auch der Glaube des Ungelehrten ist ein vernünftiger. „Scio, cui credidi,“ darf und soll mit dem Apostel jeder Katholik sprechen, nicht erst der apologetisch Gebildete.

b. Die Apologetik darf den Glauben nicht zu erregen und entbehrlich zu machen versuchen durch zwingende Beweise oder Umwandlung aller Glaubenswahrheiten in denknothwendige Vernunftwahrheiten, denn einerseits soll der Glaubensakt ein Tugendakt sein, wenn auch noch so vernünftig, doch immer freiwillig bleiben, und andererseits wollen die Hauptpfeiler des christlichen Glaubensinhaltes geradezu übervernünftige Mytherien sein.

c. Die Apologetik darf nicht beabsichtigen, den Glauben zu stützen, noch ihn gewisser zu machen; denn er soll einestheils sich nicht stützen auf menschlich wissenschaftliche Gründe, sondern auf die Wahrhaftigkeit des sich offenbarenden und durch die Kirche diese Offenbarung verbürgenden Gottes, anderestheils soll der Glaube gewiß sein über alle natürliche Gewißheit durch das übernatürliche Licht

der Gnade Gottes und ihren Trieb, durch¹⁾ „den Sinn, den der Sohn uns gegeben, zu erkennen den wahren Gott und zu sein in seinem wahren Sohne“.

1. Die Apologetik darf endlich den Glaubensinhalt nicht, meistern und im Interesse leichterer oder glänzenderer Verteidigung moduliren, denn nach katholischer Lehre ist der Glaubensinhalt ein substantiell unveränderlicher und durch die Entscheidungen der Kirche unfehlbar zu fassender; solche Hyperapologeten gefährden sich selbst und nützen nicht ihrem Schützling, dem katholischen Dogma, da sie vielmehr die vielbekannte Einrede veranlassen, schön und vernünftig sei das Vertheidigte, aber nicht das Katholische. Die katholische Apologetik hat sich also in Bezug auf die Resultate dem Lehramte der Kirche im Voraus unbedingt zu unterwerfen und muß die firrte kirchliche Lehre wenigstens als Ziel stets vor sich sehen, wenn sie es nicht vorzieht, jedesmal von derselben auszugehen und die zu deren Verteidigung nöthigen Momente zu analysiren. Fortwährende Vorfrage geziemt ja Allen gegen die Gefahr jeglicher Apologetik und Spekulation, gegen die Hartnäckigkeit der eigenen Meinung.

Innerhalb dieser Schranken hat eine vollständige Apologetik doch eine noch riesengroße Aufgabe; denn sie soll Alles für die Glaubenswahrheit leisten, was sie kann und darf.

1) Die Apologetik soll diejenigen Theile des Glaubensinhaltes, welche zugleich Vernunftwahrheiten sind, stringent beweisen und gegen jede Einwendung vertheidigen, denn diese Glaubenswahrheiten bilden, insofern sie auch Vernunftwahrheiten sind, eine für den Ungläubigen unentbehrliche Vorhalle des Glaubens, da dem Ungläubigen offenbar das Dasein eines persönlichen Gottes, wie die Geistigkeit, Freiheit und Verantwortlichkeit der menschlichen Seele feststehen muß, bevor er nach einer Offenbarung dieses Gottes an diese Menschenseele sich prüfend anzusehen verpflichtet werden kann. Erst aus dieser vorher bewiesenen natürlichen Religion, so wie aus der faktisch überall unzulänglichen und corrumpirten Erkenntniß dieser naturnothwendigen Wahrheit seitens der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft kann die Möglichkeit sowie das Bedürfniß einer Offenbarung legitim erwiesen werden.

2) Die Apologetik soll die Vernünftigkeit des Glaubensaktes beweisen, indem sie den Begriff dieses Aktes sowie seine Entstehung in der menschlichen Seele explicirt und die unentbehrliche Mitwirkung, welche dabei die eigene Vernunftthätigkeit leistet, darlegt. Sie muß demgemäß nachweisen, daß jeder katholische Glaubensakt, namentlich auch in Kirche und Ungelehrten, kein blinder Köhlerglaube ist, nicht ohne vernünftige Gründe der Glaubwürdigkeit zu Stande kommt, welche einem Jeden in den göttlichen Kennzeichen der Offenbarung und Kirche zugänglich sind, wenn auch nicht Allen in gleichem Maße, sondern nur in einem der jedesmaligen Bildungsstufe entsprechenden, aber doch wahrhaft objectiv genügenden Grade. — Diese Kennzeichen des göttlichen Offenbarungsurprunges hat die Apologetik ganz vorzüglich zu behandeln, ihre Beweiskraft zu erhärten und ihr wirkliches Vorhandensein an unserer Offenbarung und unserem Lehramte nachzuweisen und daraus dessen göttlichen Ursprung oder die Offenbarungswirklichkeit in Christo und seiner Kirche zu erschließen. Dadurch wird sie die vernünftigen Gründe der Glaubwürdigkeit²⁾ in einem der wissenschaftlichen Bildung ihrer jeweiligen Zöglinge und den Angriffen ihrer jedesmaligen Zeit entsprechenden Maße erweitern, tiefer begründen und gegen Einwendungen schützen.

3) Die Apologetik soll den ganzen Glaubensinhalt in seiner inneren Harmonie und Consistenz darstellen und namentlich diejenigen Wahrheiten, welche nicht zugleich Vernunftwahrheiten sind, vorzüglich die Mysterien von Mißverständnissen und dadurch vom Scheine des inneren Widerspruchs befreien und sie durch Analogien unserem vernünftigen Denken näher bringen, ohne jedoch die Unbegreiflichkeit der Mysterien zu verächtigen, deren Tiefe vielmehr um so unergründlicher erscheinen wird, je näher und klarer der Mensch in sie hineinblickt.

4) Die Apologetik soll endlich alle von philosophischen oder empirischen Wissenschaften erhobenen Einsprüche widerlegen und so von jedem einzelnen Theile des Glaubensinhaltes den Schein eines Widerspruchs gegen andere wirklich feststehende wissenschaftliche Wahrheiten beseitigen und dagegen seine Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur, ihrem echten Denken und Sehnen nachweisen. Namentlich diese Aufgabe ist eine Riesenarbeit, die sich auf jeden Satz und Begriff des ganzen katholischen Lehrsystems erstreckt und in Bezug auf die Offenbarungsgeschichte dieser Lehre eine Linie von ca. 6000 Jahren zu vertheidigen hat, von der kein Punkt schutzlos aufgegeben, in welche keine Bresche geschossen werden darf, um den Anspruch göttlichen Offenbarungsurprunges und unfehlbarer Fortdauer aufrecht zu erhalten. — An dieser Geistesarbeit werden die katholischen Theologen aller Fachdisciplinen — denn sie sind alle Apologeten, selbst wenn sie es nicht beabsichtigen — unermülich fortzuwirken haben bis zum Ende der Tage, weil die Angriffe jeder Zeit neue, wenigstens in neue Formen gekleidete sein werden. Das kann aber nicht hindern, die Apologetik zu einem in sich vollendeten und gesicherten System zu gestalten, in

1) I. Joh. V, 20: »Scimus, quoniam Filius Dei venit et dedit nobis sensum (δαίωσιν), ut cognoscamus verum Deum et simus in vero Filio ejus. Hic est verus Deus et vita aeterna«.

2) Conc. prov. Col. 1860, I. c. 2: »Ad argumenta illa tam multa, tam mira, tam splendida contemplanda fidelium mentes saepe erigendae sunt, ne a revelatae et supernaturalis religionis hostibus in fraudem inducantur«.

welchem jede neu auftauchende Einwendung von vorneherein die ihr entgegenstehende Schutzposition finden wird.

Freilich haben Hermes und Günther in gegenseitig widersprechender Weise die Aufgabe der apologetischen Spekulation beschränkt, Hermes nämlich ausschließlich auf die beiden ersten, Günther ausschließlich auf die beiden letzten Theile der von uns bezeichneten vierfachen Aufgabe. Doch leitete darin Beide dieselbe Ueberschätzung der natürlichen Vernunftbeweise, dieselbe rationalistische Neigung, welcher Umstand es auch erklärlich macht, daß trotz des grellen methodischen Widerspruchs der beiden Systeme namhafte Anhänger des condemnirten Hermes'schen Systems mit bewundernswürdig schnellem Denkwechsel in das Lager des Günther'schen Systems übergingen, da dieses noch nicht condemnirt war. Wenn nämlich Hermes mit der rationalen Fundamentirung des christkatholischen Offenbarungslehramtes, die er demselben in seiner philosophischen und positiven Einleitung gegeben hat, alle Spekulation abschließt und von den einzelnen Dogmen abschneidet, so geschieht dies eben darum, weil er seine philosophisch-historische Beweisführung überschätzt, für zwingend hält, auf sie den Glauben als eine vernünftige Nothwendigkeit stützt und darum einen aus den Denkschwierigkeiten der einzelnen Dogmen hergeleiteten Widerspruch des Geistes gegen jene fundamentirende Beweisführung nicht mehr der Berücksichtigung werth findet. Wenn gerade umgekehrt Günther die einzelnen Dogmen und vornehmlich die Mysterien zum unmittelbaren Gegenstande der philosophischen Spekulation und Beweisführung macht, die zur Apologetik nothwendige Fundamentirung aber, den Beweis für das göttliche Faktum der Offenbarung und ihres Lehramtes, ignorirt, so geschieht dies eben wieder darum, weil er in noch ärgerem rationalistischem Irrthum die Mysterien in den nothwendigen Vernunftwahrheiten umzuwandeln sich berufen glaubte.

Halten wir dagegen mit der Kirche fest, daß die philosophisch-historische Apologetik für die Voraussetzungen und Fundamente der christkatholischen Glaubenslehre niemals zum Glauben nöthigen kann, weil einerseits der Glaube nach kirchlicher Lehre immer ein freiwilliger Tugendakt bleiben soll, weil andererseits historische Beweise ihrer Natur nach keine denknöthigen, sondern nur eine moralische Gewißheit geben können und dem freiwilligen sittlichen Zutrauen wie dem unsittlich mißtrauischen Widerspruch des Menschen noch immer Spielraum lassen, mögen sie noch so vernünftig und für den gutwilligen Menschen mehr als genügend sein; halten wir ferner ebenso streng fest, daß der Offenbarungsinhalt niemals in denknöthigen Vernunftinhalt umgewandelt werden kann schon wegen der Mysterien: dann ist sofort klar, daß die doppelte, die allgemein fundamentirende und die speziell spekulative Aufgabe der Apologetik, so wie wir sie in den vier Punkten oben angegeben haben, von dieser Wissenschaft wirklich zu übernehmen ist, wenn sie für den armen, von Irrthum und Leidenschaft unstrickten Menschengesitt Alles thun will, was sie kann und darf, um Glauben und Wissen in ihm zu versöhnen, ihn vor den Versuchungen gegen den Glauben zu schützen und ihm die Einker oder Rückkehr zu demselben als eine möglichst unbehinderte zu erleichtern. — Demgemäß bestehen wir darauf, daß eine Apologetik der christkatholischen Lehre wie die Fundamente der kirchlichen Lehre so auch diese Lehre selbst einzeln verteidigen, daß also eine Apologetik der Glaubenslehre auch die Glaubenslehre selbst darstellen muß, wie wir dies schon in dem Titel unserer Abhandlung bekundet haben. Wir constatiren dabei mit Freude die Uebereinstimmung der angesehensten Apologeten unserer Zeit, Vosen, Hettinger, Martinet und Nikolas mit unserer Auffassung, indem wir einfach auf die Inhaltsverzeichnisse ihrer genannten Werke verweisen.

Der Weg, den die sich ihrer vollständigen Aufgabe bewußten Apologeten einschlagen, ist ein sehr verschiedener und kann dies sein; doch haben die verschiedenen Wege meistens das mit einander gemeinsam, daß sie von natürlichen Wahrheiten zu den übernatürlichen, die nur auf der Offenbarung beruhen, fortschreiten; mag nun der eine Apologet¹⁾ aus den natürlichen Religionswahrheiten die Möglichkeit, das Bedürfnis und die Erkennbarkeit einer übernatürlichen Offenbarung herleiten, dann deren historische Wirklichkeit beweisen, um die Vernünftigkeit des ihr geschenkten Glaubens darzulegen und endlich zu den einzelnen Dogmen nebst ihren Antithesen überzugehen; mögen Andere es vorziehen, nach den natürlichen Religionswahrheiten sogleich die Darstellung der einzelnen Dogmen²⁾ als Beweis für die innere göttliche Wahrheit, für die inneren göttlichen Kennzeichen der christlichen Lehre folgen zu lassen und dann erst die historische Beglaubigung, den Nachweis der äußeren göttlichen Kennzeichen, dem Ganzen als Siegel aufzudrücken.

Die beiden Dispositionen, welche selbstverständlich eine jede im Einzelnen noch sehr verschiedenartig ausgeführt und gegliedert werden können, sind, insofern die Apologetik sich an Ungläubige und Zweifler wendet, berechtigt, je nachdem der Apologet bei seinen Zuhörern und Lesern mehr historische Zweifel und Sinn für historische Beweisführung voraussetzt, oder mehr spekulative Zweifel an einzelnen mißverstandenen Dogmen und eine daraus entstandene Verschlossenheit des Geistes gegen alle geschichtlichen Thatsachen,

¹⁾ Hettinger.

²⁾ So Martinet, Nikolas und Vosen, letzterer nur in Bezug auf die gemeinsamen christlichen Lehren, von welchen er die katholischen Unterscheidungslehren für sein zweites Werk abgefordert hat.

aus welchen die Pflicht, jene verhassten ungläublichen Dogmen anzunehmen, gefolgert werden müßte. Im ersten Falle wird der Apologet die historische Beweisführung vorausschicken, weil er von ihrer überwältigenden Kraft den Schluß für die einfache Annahme aller kirchlichen Lehre mit Hülfe der Gnade Gottes erwarten kann; in letzterem Falle dagegen wird er die historische Beweisführung erst folgen lassen, nachdem er durch vertheidigende Darstellung der einzelnen Lehren die spekulativen Hindernisse weggeräumt hat, welche den Geist verleiten, auf historische Beweisführung gar nicht oder doch nur mit vorgefaßtem hartnäckigem Mißtrauen einzugehen. — Die Ueberleitung des Geistes von der natürlichen zur übernatürlichen Religionswahrheit darf also in beiderlei Weise und Reihenfolge geschehen, ohne im mindesten gegen die katholische Lehre von Glauben und Wissen, Gnade und Vernunft zu verstößen.

Dagegen erscheint mir die ganze Methode, von dem Beweis der natürlichen Religionswahrheit auszugehen und zum übernatürlichen Akt und Inhalt, oder Inhalt und Akt der göttlichen Offenbarung fortzuschreiten, wie geeignet für Ungläubige und Zweifler, so bedenklich für gläubige Schüler und ungeeignet für den Unterricht in Prima. Eine scharfe Behauptung, die gute Gründe für sich anführen muß. Mit der Vorbemerkung, daß diese Behauptung gegen unsere hochverdienten Apologeten nicht den leisen Tadel aussprechen will, weil ja dieselben getreu dem Beispiele des guten Hirten auf ihren wissenschaftlichen Wegen zunächst dem vornehmlichen oder doch zum Abirren geneigten Schäflein nachgehen und deshalb jeden Ungläubigen oder Zweifler dort auffuchen, wo er steht oder umherirrt, das ist auf dem Gebiete der naturnothwendigen Wahrheiten, um ihn mit Hülfe der göttlichen Gnade in die h. Stadt Gottes, in das Heiligthum des übernatürlichen Glaubens, in die große Heerde des guten Hirten ein- oder zurückzuführen; sodann mit der Verriecherung unserer Dankbarkeit für die ebenso segensreichen als wissenschaftlichen Leistungen dieser Männer, die wahrhaft ihre Zeit verstehen und für dieselbe denken und schreiben. — nur mit diesen Vorbehalten verstaten wir uns, für obige Behauptung unsere Gründe aufzustellen, die sich einerseits auf die Schranken und Warnungen, welche wir im Anfange unseres zweiten Theiles der katholischen Apologetik gegeben haben, andererseits auf die Gesinnungen und Bedürfnisse unserer Schüler berufen. —

a. Da die Apologetik den Glauben in dem Geiste des Gläubigen nicht suspendiren darf, so muß es bedenklich erscheinen, vor gläubigen, noch nicht philosophisch durchgebildeten und an bloß methodische Zweifel noch nicht gewöhnten Zuhörern, wie unsere Schüler sind, damit zu beginnen, daß man vom Glauben und den Glaubenslehren abstrahirt, sich mit den Ungläubigen und Zweiflern vorab auf den noch gemeinsamen Boden der bloß natürlichen Wahrheitserkenntniß stellt, und fernerhin, da die heutigen Gegner geradezu und vornehmlich auch die natürlichen Religionswahrheiten und endlich sogar die natürlichen Erkenntnißwege des Menschen befehlen, auch hiervon vorläufig Absehen nimmt, um gleichsam auf der tabula rasa des menschlichen Erkennens nach einer oder mehreren ersten unleugbaren Wahrheiten zu suchen, durch welche man die Gegner zum Stehen bringt und dann auf dem Unleugbaren ihnen allen gegenüber das Gelegnete wieder aufzubauen versucht. — Wie leicht könnte da, namentlich in den stolzen oder irdisch gesinnten Schülern, das *dubium methodicum* in ein *dubium positivum*, die methodische Abstraktion von der Wahrheit in ein wirkliches Zweifeln an der übernatürlichen Glaubenswahrheit und natürlichen Religionswahrheit ausarten? Es wird gewiß wünschenswerth erscheinen, diese Gefahr von den Seelen unserer Schüler möglichst ferne zu halten, wenn wir ohne dieselbe auf anderem Wege unsere apologetische Glaubenslehre ebenso vollständig und feuerfest aufbauen können. —

b. Liefern wir als ersten Theil unserer Apologetik den Aufbau der natürlichen Religionswahrheit, die wir so gleichsam vor den Augen unserer Schüler aus den vom Zweifel übrig gelassenen Ruinen sich erheben und aus unleugbaren Denkprincipien entstehen lassen, so erscheint unsern Schülern der gewisse und klare, unverfälschte und unverlierbare Besitz der gesammten natürlichen Religion leichtlich als ein Geschenk unserer reinen Vernunft unabhängig von der Offenbarung, während wir jenen Besitz doch nur der Offenbarung und der Gnade unserer christlichen Erziehung factisch verdanken, da nur die durch die israelitisch-christliche Offenbarung erleuchtete Vernunft, niemals aber die von der Offenbarung emancipirte Vernunft jene Wahrheiten dauernd erkannt hat, wie die Geschichte des alten und noch mehr die des neuen Heidenthums nur zu sehr beweist. — Sollten wir nicht möglichst weit ausweichen der hier angedeuteten Gefahr, aus unseren Schülern undankbare Nationalisten zu erziehen, die sich später aus Scheu vor Mythen, aus Unlust an Beten, Fasten, Gehorchen und Beichten mit der von ihren Religionslehrern siegreich erhärteten natürlichen Religion begnügen möchten? Sind solche undankbare Erscheinungen nicht Wirklichkeiten und keineswegs Seltenheiten?

c. Der ganze Fortschritt aus ersten unleugbaren Wahrheiten zur natürlichen Religion und von da zur Nothwendigkeit der Offenbarung und zu ihrer Wirklichkeit in Christo und seiner Kirche kann unsere Schüler, die, von dem alten Schlangenzischen: „Es werden euch die Augen aufgehen“, gewiß nicht frei, das eigene Erkennen dem demüthigen Glauben aus Gnade vorzuziehen geneigt sein möchten, jener Fortschritt kann diese Schüler methodisch zu dem Irrthum verleiten, als ob ihnen der Glaube nunmehr mit unzweifelhafter Nothwendigkeit angewiesen sei, während er doch Gnade und freie Bestimmung sein soll. Wir sollen aber solchen Irrthum mit vieler Sorgfalt vermeiden, da wir ja das Glauben weder erzwingen,

noch durch natürliche Erkenntnis ersetzen, ja nicht einmal durch solche stützen, sondern den Glauben nur schützen dürfen gegen Zweifel und Angriffe, während wir ihm sein eigenes übernatürliches Fundament und Motiv ungeändert belassen, ihn in seiner ganzen freiwilligen Tugendhaftigkeit, übernatürlichen Festigkeit und kindlichen Unbefangenheit erhalten sollen in uns und unseren Schülern. Sonst würden wir ja dazu mitwirken, daß manche von ihnen später zu denjenigen Geistern gehören möchten, welche nur glauben wollen, was und weil es sich irgendwie philosophisch oder historisch beweisen läßt, ohne auch nur zu merken, daß dies gar kein Glauben mehr, sondern nur ein Wissen ist; zu denjenigen Menschen, welche, wenn sie in späteren Studien neue und vielleicht sehr willkommene Einwendungen gegen die von ihrem Religionslehrer geführten Beweise vernehmen, das System des Religionslehrers und mit ihm ihren Glauben fortwerfen, weil sie sich unvermerkt gewöhnt hatten, das erstere als das einzige Fundament des letzteren zu betrachten.

Vorstehende drei Gründe sind meine gewichtigsten, weil pädagogischen Bedenken gegen die Anwendung der gewöhnlichen apologetischen Methode auf den Gymnasialreligionsunterricht. Ich würde freilich meinen im ersten Theil der Arbeit ausgesprochenen Lobpreisungen einer vollständigen Apologetik für Gymnasialisten offenbar widersprechen, wenn ich nicht freudigst einräumen wollte, daß die Gefährdung des Glaubens unserer Schüler, auf welche meine drei pädagogischen Bedenken hinauslaufen, von dem Religionslehrer vermindert oder ganz vermieden werden kann durch vorausgehende richtige Auseinandersetzung und Beschränkung der Aufgabe und des Werthes der Apologetik, durch wiederholte gelegentliche Warnung vor Ueberschätzung der Zweifel und ihrer Lösungen, namentlich aber durch eine klare positive Explication des christkatholischen Glaubensbekenntnisses und Betonung seines übernatürlichen Entstehungsprinzips, der göttlichen Glaubenserleuchtung, sowie seines freiwilligen Tugendcharakters. Wir dürften also auf unsere unabwendbare Aufgabe, unseren Schülern eine vollständige Apologetik zu bieten, nicht verzichten, selbst wenn wir keine bessere, dem Glauben unserer Schüler vortheilhaftere Methode finden könnten. Aber es ist und bleibt dabei wahr, daß diese ganze via procedendi jene wohl zu beachtenden Gefahren in sich birgt und daß diese Methode zuweilen einen unbewußten, aber um so nachhaltigeren Totaleindruck in dem Geiste mancher Schüler zurücklassen könnte, namentlich solcher Schüler, die weniger fromm und demüthig ergehen, für die Warnungen des Religionslehrers weniger empfänglich sein dürften und seine Accentuation der Gnade des Glaubens weniger begriffen, weil sie persönlich aus der übernatürlichen Gnadenquelle weniger gekostet hätten, als aus den unreinen Quellen der Selbstüberhebung und des irdischen Sinnes. — Schon diese drei pädagogischen Gründe berechtigen uns zu dem Schlusse, daß die zunächst auf Ungläubige und Zweifler ganz richtig berechnete Methode für gläubige Schüler schwere Bedenken mit sich bringt und einer anderen unbedingt weichen muß, welche eine vollständige Apologetik ebenso feuerfest aufzubauen vermag, ohne diese Gefahren im Gefolge zu haben. Drei weitere Gründe gegen die gewöhnliche Methode sind didaktischer Natur.

d. Die gewöhnliche Methode hat nothwendig zur Folge, daß die wichtigsten natürlichen Religionswahrheiten zweimal vorkommen, als bloße Vernunftwahrheiten in dem philosophisch fundamentirenden Theile und später als Glaubenswahrheiten in dem speziellen positiven Theile¹⁾. Wollte man bei jener Methode diese mißliche Wiederholung vermeiden, so müßte man in der natürlichen Religion zu viel von ihnen sagen, um sie in der übernatürlichen Glaubenslehre einfach zurück verweisend übergehen zu können, oder man sagt überhaupt zu wenig von ihnen, da ja die geoffenbarte Religion uns über Gottes Eigenschaften und das unsterbliche Loos der Seele viel bestimmtere und lebendigere, durch andere Glaubenslehren verklärtere Begriffe gibt, als die bloß natürliche Religion. Wenn z. B. Hettinger nur im ersten Theile von „Gottes Dasein und Wesen“, dagegen im zweiten positiven Theile nur von „dem dreieinigen Gotte“, d. h. nur von dem Geheimniß der Dreieinigkeit redet, so hat er offenbar den geglaubten lebendigen Christengott in seinen verklärt geoffenbarten Eigenschaften gar nicht oder doch nicht als solchen dargestellt und vertheidigt. — Weder so wichtiger Mangel, noch jene weitgreifende Wiederholung ist uns genehm, ersteren verbietet uns die Glaubenswahrheit, letztere wird uns gebieterisch widerrathen von unserem Stundenplan.

e. Die gewöhnliche Methode der Apologetik, eben weil sie von natürlicher philosophischer Wahrheit ausgeht, fordert nicht nur ein bestimmtes philosophisches System, sondern wird in ihren einzelnen Gliederungen und Fortschritten, namentlich im ersten Theile, ganz von dem bestimmten Systeme abhängig sein, in welches mithin dem Schüler vorab eine genügende Einsicht verschafft werden muß. Welch eine Schwierigkeit und Unannehmlichkeit für den Religionslehrer selbst, sich zum Vertheidiger eines bestimmten philosophischen Systems vor seinen Schülern aufwerfen zu müssen! Welch ein Zeitaufwand dies bei unserem Zeitmangel! Welch hohe Anforderung an die Fassungskraft von Gymnasialschülern! Nicht Alle werden die Einsicht in die fundamentale Evidenz des Systems gewinnen, noch Wenigere werden die

¹⁾ So Nikolas I. c. 2. „Von Gott“; und wiederum II. c. 5. „Gott, sein Wesen und seine Eigenschaften“. —

Uebersicht über das System und über den ganzen Gang des Unterrichts zu bewahren vermögen, besonders da dieser Unterricht nur zweimal wöchentlich, von Ferien und Feiertagen obendrein unterbrochen, in einer oft noch um das freie Viertel verkürzten Stunde an die Schüler herantritt, deren Geist mit deutschen und lateinischen Aufsätzen, jonischen Formen und Horazischen Metren, mathematischen Figuren und physikalischen Experimenten, französischen Exercitien und hebräischen Buchstaben, endlich mit geographischen Notizen und historischen Zahlen angefüllt und über alles dies noch von des Gramens unheimlicher Nähe beherrscht ist. Gesezt aber, wir interessiren unsere Schüler lebhaft für den Religionsunterricht — und darauf müssen wir ja recht sehr bedacht sein, wie männiglich Jeder für sein Fach — gesezt, es gelingt dem Religionslehrer, sein der Apologetik zu Grunde gelegtes System den Schülern vollständig klar und übersichtlich darzustellen, ist es dann nicht noch immer ein großer Nachtheil, daß seine Schüler eben nur in diesem subjectiven Systeme ein sicher fundirtes Bollwerk für das katholische Christenthum erkennen, daß ihr Geist nur in dieser individuellen Rüstung gegen die Feinde zu fechten gelernt hat und wohl gar meint, nicht anders könne das Heiligthum seines Herzens gegen dieselben vertheidigt werden? Wie nun, wenn dem Einen im Verlaufe späterer Studien die Rüstung zu eng, dem Andern nicht feuerfest, Andern gar das Bollwerk unterminirt erscheint, wenn sie einfach gesagt, einem andern philosophischen System den Vorzug geben, was ihnen ja in gewissen Schranken unsere Kirche nicht verbietet, wo bleibt nun die Apologetik aus Prima? Werden Viele die Gewandtheit haben, sich dieselbe auf veränderter Grundlage wieder aufzubauen?

f. Der dritte und wichtigste didaktische Uebelstand bei der Anwendung der gewöhnlichen Methode der Apologetik auf unseren Religionsunterricht ist die darin tief begründete Unmöglichkeit, jemals eine annähernde Einmüthigkeit im Lehrgange der verschiedenen Religionslehrer herzustellen. Sobald wir nämlich vom Glauben methodisch abstrahirend auf philosophischem Felde unsere Apologetik beginnen, wird jeder Religionslehrer, da er auf rein philosophischem Felde ein großes Maß von Freiheit für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, das von ihm für das beste erachtete philosophische System — vielleicht sein eigenes effektives — zu befolgen sich verpflichtet erachten, und so würde und müßte es dabei bleiben, daß der Ausgangspunkt des ganzen apologetischen Unterrichts ein vielfach verschiedener wäre. — Der Eine aus uns wird dem ganzen ersten Theile zu Grunde legen die Beweise für das Dasein eines persönlichen Gottes, in welchem er das höchste unentbehrliche Siegel alles unseres Erkennens erfassen will; ein anderer mehr praktisch gesinnter Lehrer die Thatsache des Gewissens, oder die primitiven moralischen Thatsachen unseres Selbstbewußtseins überhaupt; ein Anderer die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele; wieder ein Anderer die Frage nach der natürlichen Bestimmung des Menschen, etwa wie Martinet¹⁾ fragt: „Was heißt Mensch sein? Wer bin ich? Wohin gehe ich?“; ein echter alter Metaphysiker die Lehre vom Sein; ein Gegner das abstrakte Selbstbewußtsein in Form des Cartesianischen Enthymema „cogito, ergo sum“; ein consequenter Anhänger oder ein nachspürender Gegner der neueren subjectiven Philosophie die Kritik und Rechtfertigung der verschiedenen Erkenntnißwege des Menschen, die Widerlegung des Scepticismus in allen seinen Formen. Da nun an ein verschiedenes Princip eine ebenso verschiedene Gedanktreihe sich anschließen muß, so könnte an eine Uebereinstimmung der Religionslehrer in ihrem Lehrgange, namentlich im ersten schwierigsten Theile, niemals ernstlich gedacht werden; es läge eine unberechtigte Beschränkung der von der Kirche noch belassenen subjectiven Ueberzeugungsfreiheit darin, eine solche Uebereinstimmung nur zu fordern. Aus diesem scheinbar unvermeidlichen Mangel an Uebereinstimmung im Lehrgange der Religionslehrer entstehen aber die schreiendsten didaktischen Verlegenheiten. Ich will hier nicht besonders urgiren die üble Lage der wenigen Schüler, die noch in den obersten Klassen freiwillig oder unfreiwillig ein anderes Gymnasium besuchen, ich will auch nur vorübergehend hinweisen auf die an vielen Gymnasien von Zeit zu Zeit eintretende Verfehlung des Religionslehrers, welche einen vollständigen Wechsel des Unterrichtsplanes und damit eine höchst nachtheilige Confusion der Schüler nicht selten mit sich bringt; ich will nur am meisten hervorheben und bedauern, daß es bei dem philosophischen Gange des apologetischen Unterrichts rein unmöglich und unberechtigt erscheinen müßte, jemals ein Religionshandbuch für den apologetischen Unterricht einzuführen, welches allen oder auch nur den meisten Religionslehrern annehmbar wäre. Der fortdauernde Mangel eines solchen Handbuches wäre eben, da doch nicht ein Jeder das seinige herausgeben oder diffiren kann, ein ganz unberechenbarer Nachtheil für Lehrer und Schüler. Freiheit der Bewegung und Exposition im Einzelnen — in dubiis libertas —, aber doch um des Heiles unserer Schüler willen auch Einheit im Lehrgange, denn ein Handbuch gehört für Gymnasialisten mit zwei Stunden Unterricht gewiß zu den nothwendigen Dingen — in necessariis unitas! — Darum ist die philosophische und deshalb freie Methode des apologetischen Unterrichts für den Gymnasialunterricht nicht nur pädagogisch, sondern auch didaktisch höchst ungeeignet.

Meine verehrten Herren Collegen werden selbst die geringsten pädagogischen und didaktischen Mißstände oftmals bitter empfunden oder vielleicht gerade aus gerechter Furcht vor denselben auf eine vollständige

¹⁾ Martinet, solution I. 1 und 13.

Apologetik zu verzichten sich verpflichtet erachtet haben. Sollte denn keine Methode der Apologetik oder vielmehr der apologetischen Glaubenslehre denkbar sein, in die alle Religionslehrer ohne die mindeste Vergewaltigung ihrer individuellen philosophischen Ansichten sich einmüthig fügen könnten, welche dabei vollständig den Anforderungen der strengsten Systematik und feuerfesten Wissenschaftlichkeit genüge, ohne jene pädagogischen Gefahren und didaktischen Schwierigkeiten für unsere Schüler mit sich zu bringen? — Eine von der Philosophie ausgehende Methode nicht, denn meine Herren Collegen werden die Annahme von mir gewiß nicht mehr erwarten, daß ich ihnen nun schließlich eine neue philosophische Methode als die allein richtige, ungefährliche und allgemein selbstverständliche in Vorschlag bringen würde. Von der Philosophie, von der vielförmigen und vielgestaltigen Vernunftforschung, dürfen wir demnach nicht mehr ausgehen, um jene Gefahren und Mißstände zu vermeiden und allen Collegen die Apologetik genehm hinzustellen. Auf solchen Ausgangspunkt sind wir aber auch durchaus nicht nothwendig hingewiesen, da wir eine Apologetik nicht zunächst für Ungläubige, sondern zunächst für Gläubige vortragen wollen, die darum dennoch nicht weniger systematisch und wissenschaftlich feuerfest, auch wohl geeignet sein soll, Ungläubige und Zweifler, die zuweilen unter unseren Schülern sich finden möchten, von ihrem Irrwegen zurückzuführen, oder vor denselben zu warnen. — In der auf Ungläubige berechneten methodischen Abstraktion vom Glauben liegt offenbar der Grund von allen bezeichneten pädagogischen Gefahren und didaktischen Divergenzen der Apologetik. Vermeiden wir also diese Abstraktion, bleiben wir mit unseren meist gläubigen Schülern auf dem übernatürlichen Boden des positiv kirchlichen Glaubens und versuchen auf diesem Boden eine allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Apologetik zu liefern. Dann bewahren wir eben methodisch den Glauben unserer Schüler in statu possessionis, und die einhellige Systematik ergibt sich von selbst, da wohl keine objektivere, allgemeiner gültigere und herrlichere, übernatürlich logischere Systematik des positiven Glaubens gedacht werden kann, als die nach den drei göttlichen Personen, wie das kirchliche Symbolum, das apostolische, durch die anderen katholischen Symbole und Entscheidungen an genau fixirter Stelle zu erweiternde Glaubensbekenntniß sie darbietet. — Ist es möglich, auf diesem Boden und an diesem apostolischen Faden eine den strengsten Anforderungen entsprechende Apologetik zu liefern, wie auch immer die Einwendungen und Systeme der antichristlichen und antikatholischen Denker sich mehren und ändern und gestalten mögen? — Es ist möglich und zwar höchst einfach. —

Wir treten vor unsere Schüler als vor gläubige katholische Christen hin und sagen: Wir stehen fest in und vor der ungläubigen oder irrgläubigen Welt mit unserem Credo in Hand und Mund und Herz und wollen uns nach der Mahnung Petri durch die Apologetik bereit machen zur Verantwortung vor einem Jeden, der von uns Rechenschaft fordert über unseren Glauben, in welchem unsere Hoffnung gründet; am liebsten sind wir dazu bereit vor der ersten Wissenschaft.

Unsere Gegner können, welches auch ihr Standpunkt oder Irrweg sein mag, wo und wie sie auch immer sich uns entgegenstellen, gegen dieses Credo doch nur in zweifacher Weise angehen, entweder gegen unser credere an sich oder gegen die Objecte unseres credere, also gegen die christkatholische Glaubensweise oder gegen den christkatholischen Glaubensinhalt. — Ein Drittes ist nicht möglich. So zerfällt also die Apologetik der Glaubenslehre für uns Gläubige oder unsere apologetische Glaubenslehre ganz natürlich in zwei Haupttheile:

I. Credo.

Die christkatholische Glaubensweise und ihre Gegensätze.

II. In unum Deum etc.

Der christkatholische Glaubensinhalt und seine Gegensätze.

Kann es eine buchstablicher indicirte, eine einfachere und logisch richtigere Eintheilung geben?

Sie ist sehr alt diese Unterscheidung der *fides, qua creditur* von der *fides, quae creditur*. Bevor wir zu einer näheren Gliederung der beiden Haupttheile übergehen, führen wir den Nachweis, daß diese Methode und Eintheilung alle pädagogischen und didaktischen Uebelstände der gewöhnlichen philosophischen Methode vermeidet und durch die namhaftesten Vortheile sich empfiehlt. — Wir beginnen diesmal mit den didaktischen Gründen und gehen zu den wichtigeren pädagogischen über.

1. (Gegen d.) Die Forderung einer vollständigen Vertheidigung der Glaubenslehre gegen alle denkbaren Antithesen kann diese Methode befriedigen, denn ihre Eintheilung ist umfassend, da ein anderer Widerspruch als gegen unsere Ueberzeugungsweise oder deren Inhalt nicht denkbar ist. Die Methode bewahrt aber in der Vollständigkeit die Kürze. Wiederholungen werden durch diese Methode möglichst vermieden, denn die zwei Theile schließen sich richtig gegen einander ab, so viel dies bei der katholischen Wahrheit überhaupt möglich ist, sie verhalten sich zueinander ähnlich, wie Logik und Metaphysik in der Philosophie.

2. (Gegen e.) Daß die Methode möglichst objektiv und übersichtlich, namentlich leicht zu fassen und zu behalten ist für unsere Schüler, die von der Elementarschule her durch die unteren und mittleren Gymnasialklassen hindurch beständig denselben Weg des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Katechismus¹⁾ geführt worden sind, kann Niemand bestreiten. — Nur möchte ich noch hervorheben, wie erwünscht es für jeden Religionslehrer sein muß, die aus allen Theilen der Provinz, aus den verschiedensten kleineren Schulen in Unter- oder Ober-Secunda eines Gymnasiums zusammentreffenden Schüler an dem ihnen allen geläufigen Faden des apostolischen Glaubensbekenntnisses nun in Prima bis zur echten Wissenschaftlichkeit weiterführen zu können. Es darf hier auch nicht unbeachtet bleiben, wie jeder Religionslehrer sich seine eigenen, von unten hinaufgeführten Schüler so ganz unvermerkt, ohne den gewagten Sprung in die nackte Abstraktion vom Glauben auf reines Vernunftgebiet, successiv heranziehen kann zur Widerlegung der Einwendungen, von welchen er in den unteren Klassen nur die populärsten, in den mittleren die der Halbgebildeten, in den obersten aber die eigentlich wissenschaftlichen vorbringen wird. Lehrer und Schüler behalten dabei immer denselben Standpunkt und Fortschrittsfaden. Diese Methode führt zugleich wie von selbst die Einheit des Unterrichtsganges des ersten und zweiten Religionslehrers, wo solche angestellt sind. Wäre diese Harmonie nicht die Beseitigung eines oft empfundenen Mißstandes, der zuweilen mancherlei üble Folgen nach sich zieht?

3. (Gegen f.) Diese Methode ist, wenn je eine, dazu geeignet, eine große Einmüthigkeit im Lehrplan unter allen Religionslehrern der verschiedenen Gymnasien herzustellen und so die Ausarbeitung und Einführung eines allgemein annehmbaren Religionshandbuchs zu ermöglichen. Der Grund liegt in der kirchlichen Sanktion des Glaubensbekenntnisses und in der positiven Objektivität der Methode, bei welcher nicht mehr die eine subjektive Systematik und Theorie jede andere übertrifft und verdrängen will, sondern jeder Eingriff der Subjektivität eines Verfassers in die freie Subjektivität der anderen Religionslehrer möglichst vermieden wird. Wäre z. B. ein Religionslehrer ein Anhänger der modernen subjektiven Philosophie oder hält er doch dafür, man müsse ihrem Gange als dem unseres eigentlichen Gegners Rechnung tragen, so mag er sich dessen freuen, daß bei unserer Methode die subjektive Erkenntnisweise mit ihren möglichen Gegensätzen vor dem objektiven Inhalte behandelt wird, wodurch ihm Gelegenheit geboten wird, vor Allem die Erkenntniswege des Menschen gegen ihre Kritiker und Sceptiker zu rechtfertigen. Umgekehrt wird auch der Religionslehrer, welcher nur in der alten objektiven Philosophie Wahrheit und Heil für unser Denken findet, gern damit einverstanden sein, daß dennoch das credere vor seinem Inhalte behandelt wird, weil dies ja nicht aus Anerkennung der modernen subjektiven Philosophie geschieht, sondern nur wegen des höchst objektiv und positiv gegebenen Fadens des Glaubensbekenntnisses. — Dieses Einverständnis über den Ausgangspunkt und daher über den ganzen Fortgang des apologetischen Unterrichts wird eben dadurch erzielt, daß unser Ausgangspunkt nicht mehr gewählt ist als die philosophisch erste Wahrheit — denn wer möchte den Stein der Weisen finden, der da als Grundstein Aller Ansprüche befriedigt? — sondern nur als die positiv erste Wahrheit des christlichen Glaubens, als erste These des christlichen Glaubensbekenntnisses. Der Christ sagt „credo“, er will „glauben“, und die Apologetik rechtfertigt daher zuerst dies sein allgemeinstes Bekenntnis. Unsere Methode kann also jeder Religionslehrer befolgen, ohne im mindesten in seiner Meinungsfreiheit über den ersten Ausgangspunkt und den Fortgang, über Prinzip und Methode der Philosophie gestört zu werden, denn jede Nöthigung, sich darüber vor den Schülern zu erklären, ist entfernt. — So schonet also unsere Methode die erlaubte Freiheit und rettet eben dadurch die nothwendige Einheit für Lehrplan und Handbuch. — Ebenso verschwinden die früher von uns erhobenen gewichtigen pädagogischen Bedenken und Gefahren, so viel dies überhaupt ohne den unzulässigen Verzicht auf eine vollständige Apologetik möglich ist, wie von selbst durch die positive Methode derselben. —

4. (Gegen a.) Die Gefahr des Zweifels am Glauben wird durch unsere Methode den Schülern möglichst ferne gehalten, indem der Grund des dubium positivum, das dubium methodicum, ferne gehalten, die Abstraktion vom Glauben unterlassen wird, vielmehr der Glaube des Schülers in statu possessionis unverändert erhalten und fortwährend zum Ausgangspunkt der Vertheidigung genommen wird.

5. (Gegen b.) Die Gefahr, undankbare Rationalisten zu erziehen, paralyziren wir methodisch, da der gesicherte Besitz der natürlichen Religionswahrheiten nicht mehr als Geschenk der sich selbst überlassenen Vernunft erscheinen kann, weil dieselben in unserer Disposition nicht sofort als Vernunftwahrheiten, sondern erst im zweiten Theile als spezielle Glaubenswahrheiten vorgetragen werden, während darauf ihre rein natürliche Beweisbarkeit nur aus der dies ausdrücklich entscheidenden Glaubenslehre der Kirche heraus behauptet und dann den Leugnern gegenüber philosophisch gerechtfertigt wird, wobei die philosophischen

¹⁾ Man setze nur, um die Identität des Lehrganges klar zu stellen, im Diözesankatechismus die Ueberschrift: „Von dem apostolischen Glaubensbekenntnis“ sogleich auf die zweite Seite als Titel des ganzen ersten Hauptstückes und überschreibe die bisher äußerlich in drei Paragraphen vorgelegte Abhandlung „Vom Begriff u. des Glaubens“ ganz richtig mit dem ersten Worte jenes Bekenntnisses: „Ich glaube“. Wäre das nicht zugleich viel logischer und für Kinder faßlicher?

Beweise für dieselben noch immer als Leistungen der positiv christlichen Wissenschaft erscheinen, als das Geschenk der durch den Offenbarungsbesitz geschützten und durch die Gnade erleuchteten christlichen Vernunft.

6. (Gegen c.) Der gefährliche methodische Schein, als würde durch die Apologetik unseren Schülern der Glaube anbewiesen oder doch auf natürliche Wissenschaft gestützt, so daß er auch mit derselben wieder wandern könnte und dürfte, dieser böse, die Verdienstlichkeit und Festigkeit des Glaubens störende Schein wird durch unsere positive Methode vermieden, da wir von Anfang an und bei jedem einzelnen Lehrpunkte oder apologetischen Kampfe von dem betreffenden Glaubenssage als einem durch Gottes Gnade geschenkten und in Tugendhaftigkeit erhaltenen Besitze unserer Schüler ausgehen und folglich dieses Fundament weder verlassen, noch jemals durch ein anderes zu ersetzen oder zu stützen scheinen.

Wir mit unsern Schülern sprechen also durch unsere Methode beständig wie der h. Anselmus von Canterbury¹⁾: „Ich suche ja nicht zu erkennen, damit ich daraufhin glaube, sondern ich glaube, damit ich daraufhin erkenne“, durch die Apologetik nämlich auch dies erkenne, daß mein Glaube keine Gegner zu fürchten hat. Wir verhalten uns eben gegen unsere Gegner rein defensiv, wenigstens prinzipiell.

7. Dennoch bietet diese Methode eine wahre streng wissenschaftliche Apologetik, die Alles für den Glauben zu leisten vermag, was von einer solchen geleistet werden kann und darf. Den einzigen hiergegen möglichen Einwand, eben die bloße Defensivität dieser positiven Methode genüge nicht, die Apologetik könne und dürfe mehr leisten, beantworten wir mit Leichtigkeit. Für gläubige Schüler genügt allerdings die bloße Defensivität. Doch auch als rettendes Netz für Zweifler und Ungläubige, wenn einige unserer Schüler solche sein oder im späteren Leben durch eigene Schuld solche werden sollten, leistet diese positive Methode schließlich daselbe, was jede andere, da sie, wenn auch prinzipiell defensiven Sinnes und Zweckes, dennoch indirekt die logische Unterminirung jedes antichristlichen oder antikatholischen Standpunktes bewirkt und vorzeigt. Unsere Defensivität geschieht ja doch mit rein logischen Waffen, deren Schläge folglich der Ungläubige auch offeniv empfindet. Ja wir bauen ebenso fensibel und fest dem Ungläubigen und Zweifler die verschiedenen natürlichen Geistesbrüden, auf welchen je nach ihrem irrthümlichen Standpunkte die Gnade Gottes sie in das h. Sion des Glaubens zurückführen kann. Denn wenn die positive systematische Darstellung unserer fides, qua und unserer fides, quae creditur, verbunden mit der fortwährenden Widerlegung aller möglichen Einsprüche und Angriffe schließlich wie von selbst zu einer systematischen Rechtfertigung der ganzen christkatholischen Lehre als der einzig haltbaren und rettenden Ueberzeugung sich gestaltet auch vor dem Forum der Vernunft, so ist dies eine einfache Folge der Wahrheit, daß die Kennzeichnung der Irrwege den wahren Weg als solchen offenbar macht, weil die consequente Wahrheit stets nur eine ist. Es sieht dann aber, dies sei nochmals zur unterscheidenden Beurtheilung der Methoden hervorgehoben, diese philosophisch feuerfeste Rechtfertigung nicht als das Resultat der Vernunftfindung da, sondern als Sieg der vom h. Anselmus gepriesenen fides, quaerens intellectum²⁾ (et confundens errorem), es bewährt sich vor dem Geiste unserer Schüler die vor Selbstüberhebung mahnende These desselben tiefgründigen Denkers³⁾: „Nam et hoc credo, quia, nisi credidero, non intelligam“. Vom positiven Glauben wird fortwährend ausgegangen, nicht der natürlichen Vernunft, sondern der Glaubensüberzeugung und Glaubenswahrheit wird der Triumph bereitet. Dieser Sieg wird bei unserer positiven Methode dann, aber auch nur dann ein unbestreitbarer sein, wenn in dem ersten Theile der christkatholischen Glaubensweise gegenüber alle entgegengesetzten Erkenntnisssysteme, und im zweiten Theile dem christkatholischen Glaubensinhalt gegenüber alle entgegengesetzten Realsysteme vernichtet werden und dabei Schritt für Schritt gezeigt wird, daß zwischen diesen falschen Systemen keine neuen mehr denkbar und haltbar sein können, sondern nur neu erscheinende Gestalten der überwundenen Systeme. Leider bieten dazu unsere bisherigen Religionshandbücher fast gar keine oder doch gewiß keine deutlichen und genügenden Anhaltspunkte und Anlässe. —

Die Sparsamkeit des mir vergönnten Raumes verbietet mir, nunmehr die ganze Gliederung der apologetischen Glaubenslehre nach der von mir empfohlenen Methode hier bis ins Einzelne vorzuführen. Doch bedarf es einestheils zur Rechtfertigung der Methode solcher Gliederung nicht, da dieselbe sich aus dem Gesagten im Allgemeinen ergibt, anderentheils möchte ich einstweilen die genauere Anordnung nur dem Nachdenken jedes verehrten Collegen empfohlen haben. Deshalb darf ich mich hier begnügen, für die genauere Gliederung nur das hinzuzufügen, was zur vollen Klarstellung und Rechtfertigung der vorgeschlagenen Methode nach nöthig erscheint, nämlich die Punkte in der positiven Exposition des Glaubensbekenntnisses zu bezeichnen, durch welche die gegnerischen Systeme herausgefordert werden, und bei welchen sie mithin gegen die positive Lehre confrontirt werden sollen.

¹⁾ Anselmus Cantuariensis prosligion cap. 1: „Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam“.

²⁾ Anselmus, titulus prosligii.

³⁾ Prosligion, cap. 1.

Der zweite Theil gliedert sich ohnehin von selbst nach den zwölf Glaubensartikeln durch vergleichende Einsicht der an diesen Fäden sich anschließenden Handbücher von Wilmerz, Deharbe, Schuster und Dubelman (4. Aufl.), doch möchte ich wünschen, daß man schärfer von Artikel zu Artikel, zuweilen sogar von Wort zu Wort fortschritte, und an gegebener Stelle die weiter ausführenden und eintheilenden Worte der vollständigeren Symbole, namentlich des Nicaeno-Constantinopolitanum, Athanasianum und Lateranense IV. (caput „Firmiter“) beifügte. Sodann dürfte, da diese Bücher sämmtlich die Sacramentenlehre, einige auch die Gnadenlehre getrennt von der Glaubenslehre behandeln, für diejenigen Religionslehrer, welche richtiger mit Martin diese wichtigen Lehrstücke in die Glaubenslehre einreihen und für den Prima-Cursus durchaus unentbehrlich erachten möchten, die Bemerkung willkommen sein, daß der Glaubensartikel „Nachlaß der Sünden“ nebst den entsprechenden Worten des Nicaenum: „Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden“, die organisch indicirte Stelle ist, an welcher nach der vorhergehenden Lehre vom h. Geiste, von der Gnade¹⁾, von der Kirche und von der Gemeinschaft der Heiligen, nur ganz passend die Wirksamkeit des h. Geistes durch die äußeren Zeichen und die sacramentale Gewalt der Kirche, also die Lehre von den Sacramenten einzureihen ist; während die ausführliche Lehre vom Gebete besser in der Sittenlehre Platz finden möchte, da das Gebet primär natürliche und positive Pflicht der vernünftigen Creatur und erst sekundär Mittel der Gnade und des Heiles für dieselbe ist. Daß in dem ersten Glaubensartikel durch geeignete Ergänzung der Beweise für das Dasein Gottes nebst dem Atheismus auch schon der Pantheismus als unzulässige Verendlichung des unendlichen Gottes und Verumendlichung der endlichen Welt principiell abgewiesen werden soll, da offenbar der persönliche, von der Welt verschiedene Gott gelehrt werden muß, ehe man Wesen und Eigenschaften Gottes christlich vortragen kann; daß aber dann doch erst später bei dem Worte „Schöpfer“ dem christlichen exacten Schöpfungsbegriff gegenüber die pantheistischen Einwendungen gegen denselben widerlegt und die einzelnen pantheistischen Systeme (materialistischer und idealistischer Pantheismus, Casualismus, Fatalismus und Emanatismus) als unhaltbar erwiesen werden müssen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Ebenso klar ist es, daß bei der Lehre von der Vorsehung („Gubernatorem et dispositorem omnium corporalium et spiritualium“; professio fidei Innocentii III. contra Waldenses) die natürliche und die übernatürliche Ordnung in der Vorsehung unterschieden werden soll, um den starren Deismus und den milderen Naturalismus als die zwei entsprechenden Gegensätze zu erfassen und zu schlagen. Diese Bemerkungen genügen für den zweiten speziellen Theil.

Der allgemeinere erste Theil, dessen Inschrift das einzige Wort „Credo“ ist, läßt mehr Freiheit in der Gliederung und bereitet daher mehr Schwierigkeit in der Feststellung der Angriffspunkte und in der Ordnung der feindlichen Erkenntnißsysteme. Doch ergibt sich die nähere Disposition ziemlich genau aus einer klaren Exposition der katholischen Lehre über den Glaubensakt. Mag der Religionslehrer dem ersten Theile die Vorbemerkungen über Begriff, Werth und Eintheilung der Religion und Religionslehre im Allgemeinen (vgl. Martin I. S. 1–7), sowie der apologetischen Glaubenslehre insbesondere voranschicken, mag er auch die Apologetik in nuce aus dem Dasein des Gewissens (vgl. Rosen, Christenthum, p. 1–24) dem Ganzen als Excursus vorsetzen, die eigentliche Apologetik beginnt mit dem Begriff des christkatholischen „Credo“.

Erster Theil: „Credo“.

Die christkatholische Glaubensweise und ihre Gegensätze.

I. Der Begriff des Glaubens und seine Gegensätze.

Zu vollständiger Erklärung muß man den Begriff des natürlichen historischen Glaubens herbeiziehen, um das speziell religiöse Glauben davon zu unterscheiden, und dann zeigen, daß nur der katholische Auktoritätsglaube die richtigen Bedingungen zu einem solchen wahrhaft religiösen Glauben, das auf Gottes Wahrhaftigkeit fundiren soll, consequent aufstellt und darbietet, daß also nur der katholische concrete Begriff des Glaubens die notwendigen Bedingungen des abstracten Begriffes des religiösen Glaubens versteht und realisiert. — Diese Bedingungen der echt religiösen Glaubensweise sind, wie sich aus einer Zusammenstellung der betreffenden katholischen Lehrentscheidungen und aus der Natur der Sache gleichmäßig ergibt, folgende:

1. Eine göttliche Offenbarung. 2. Ein göttlich unfehlbares Lehrmittel für alle keiner persönlichen Offenbarung Gewürdigten. 3. Erkennbarkeit der Offenbarung und des Lehrmittels durch göttliche Kennzeichen. 4. Vernünftige Gründe der Glaubwürdigkeit, d. h. unsere Einsicht in die Kennzeichen. 5. Ein übernatürliches göttliches Gnadenlicht in unserer Seele. 6. Unsere freiwillige Bestimmung.

1) »et vivificantem«.

Die fünfte Bedingung ist das eigentliche Prinzip des Glaubens, die vierte und sechste nur *conditio, sine qua non*, eine vorübergehende und eine nachfolgende Bedingung, ohne welche der Glaubenssinn nicht zu Stande kommen kann. Nachdem also der Begriff des Glaubens aufgestellt ist, daraus die Bedingungen, Voraussetzungen und Eigenschaften des Glaubens eruiert und zu Gunsten der katholischen Konsequenz verwerthet worden sind, dabei etwa auch das Verhältniß von Glauben und Wissen nach katholischer Lehre der Fassungskraft der Schüler entsprechend bezeichnet worden ist, wird der Gegensatz des Begriffs des Glaubens, der Begriff des Irr- und Unglaubens aufgestellt und eingetheilt, wobei die psychologische Entstehung des Unglaubens und Irrglaubens aus unlauteeren Quellen mit vielem pädagogischem Nutzen dem Schüler dargelegt werden kann, während die geschichtliche Entwicklung desselben kurz vorher im dritten Theile der Kirchengeschichte den Schülern vorgetragen worden und deshalb nur kurz zu wiederholen ist.

Zur weiteren systematischen Aufstellung und Bekämpfung der Gegensätze führt dann einfach folgender überleitender Gedanke. Wer die christkatholische Glaubensweise angreifen will, muß ihre obenstehenden Bedingungen oder gar deren Voraussetzungen angreifen; daraus ergibt sich folgende weitere Systematik des ersten Theiles:

II. Die natürliche Voraussetzung des Glaubens (die natürliche Erkenntniß des Menschen in ihren drei Wegen) und ihre Gegensätze.

Das Glauben ist ein Fürwahrhalten, eine feste Ueberzeugung von Unsichtbarem¹⁾, setzt also voraus, daß dem Menschen überhaupt Wahrheit und zwar übersinnliche Wahrheit sicher zugänglich ist; dies leugnen der Skepticismus und Sensualismus. Die vierte Bedingung des Glaubens, gestützt auf die dritte, setzt die Berechtigung unserer natürlichen Erkenntniß noch spezieller voraus; denn die vorzüglichsten göttlichen Kennzeichen sind die Wunder, zuerst sinnlich wahrgenommene, dann historisch uns überlieferte Thatfachen, aus welchen wir den Vernunftschluß zu ziehen uns berechtigt erkennen sollen, daß sie direct göttliche Thaten, göttliche Fingerzeige und Beglaubigungen der Offenbarung und ihres Lehrmittels sind. — Es wird also zur Gültigkeit unserer vernünftigen Glaubwürdigkeitsgründe vorausgesetzt die Berechtigung unserer ganzen natürlichen Wahrheitskenntniß und ihrer drei Wege: Sinneswahrnehmung, Vernunftkenntniß und natürliches (historisches) Glauben. Die ganze Wahrheitskenntniß bestreitet dem Menschen der Skepticismus. Die erste Art der Erkenntniß bekämpft der Idealismus, die zweite der Sensualismus, die dritte der Theoreticismus. Die natürliche Erkenntniß als Voraussetzung unserer Glaubensweise fordert also, daß widerlegt werden:

1. Der Skepticismus, 2. der Idealismus, 3. der Sensualismus, 4. der Theoreticismus, d. h. die Leugnung des natürlichen (historischen) Glaubens.

III. Die Bedingungen des Glaubens und ihre Gegensätze.

1. Die erste selbstverständliche Bedingung des Glaubens, eine Offenbarung Gottes, fordert, daß ferner widerlegt werden:

- a) die atheistische Erkenntnißlehre, die Unerkennbarkeit Gottes;
- b) die pantheistische Erkenntnißlehre, das absolute Wissen des Menschen;
- c) die streng deistische Erkenntnißlehre, d. h. die Leugnung jedes göttlichen Einflusses auf die Erkenntniß des Menschengeistes;
- d) die naturalistische oder rationalistische Erkenntnißlehre, d. h. die Leugnung jedes außernatürlichen, äußeren oder inneren Eingreifens Gottes in die Entwicklung des Menschengeistes.

Letzteren Gegnern gegenüber kann und soll nur die Möglichkeit und das Bedürfniß einer Offenbarung erwiesen werden.

2. Gegen die zweite Bedingung der christkatholischen Glaubensweise, deren consequente Nothwendigkeit aus dem Begriffe des Glaubens zu erweisen ist, stellt sich die gegnerische Erkenntniß in zwei Formen:

- a) Freie Forschung; b) Pietismus.

3. Gegen die dritte, zur Unterscheidung falscher und wahrer Offenbarung notwendige Bedingung werden Einwendungen erhoben von den Deisten und Nationalisten, denen gegenüber die Erkennbarkeit der Offenbarung und ihres göttlichen Lehrmittels zuerst im Allgemeinen, dann die Möglichkeit und Beweiskraft der einzelnen übernatürlichen und natürlichen Kennzeichen speziell erhärtet wird.

4. Die vierte Bedingung, die nothwendig ist, weil unsere Vernunft es ist, die glauben soll, fordert den doppelten Nachweis:

- a) Den Nachweis, daß die eben theoretisch gerechtfertigten Kennzeichen an der christlichen Offen-

¹⁾ Hebr. XI, 1, *πραγμάτων έλεγχος ου βλεπομένων*.

barung und dem katholischen Lehrmittel objektiv wirklich vorhanden sind, also eine übersichtliche Zusammenstellung aller den göttlichen Ursprung des Christenthums und der katholischen Kirche legitimirenden äußeren und inneren tatsächlichen Kennzeichen.

b) Den Nachweis, daß jedem katholischen Gläubigen auch dem Ungelehrten das eine oder andere dieser Kennzeichen subjektiv zugänglich ist, daß er also vernünftige Glaubwürdigkeitsgründe erkennt und bei der Entstehung seines Glaubensaktes schon in der Kindheit in Anwendung bringt, mithin eine vernünftige, wenn auch nicht reflex-vernünftige Ueberzeugung hat. Letztere ist der Vorzug, den die gläubige Wissenschaft dem Fleiße des Gelehrten gewährt. — Dem ersten objectiven Nachweis des wirklichen Vorhandenseins der Kennzeichen an Christi Offenbarung und Kirche steht die falsche historische Erkenntniß, a) die ungläubige und b) die irrgläubige entgegen, wie sie fast immer aus theoretischen Vorurtheilen, aus einem der vorher widerlegten Systeme hervorgeht. Die diesen Segnern offerirte Zusammenstellung aller den göttlichen Offenbarungsursprung des Christenthums und der katholischen Kirche legitimirenden äußeren und inneren Kennzeichen ist didaktisch und pädagogisch durchaus unerläßlich und kann stringent beweisend werden, wiewohl man hier nur übersichtlich verfahren darf, um spätere Wiederholungen zu vermeiden, weshalb man nicht versäumen soll, darauf hinzuweisen, daß eben die ganze Apologetik diese Legitimierung erst vollkommen zu erbringen die Aufgabe habe. Hier würde es eigentlich demonstrativ schon genügen, wenn man dem Schüler, dem das Offenbarungsbedürfniß bereits bewiesen ist, nur vergleichungsweise zeigte, daß keine andere vermeintliche Offenbarung den mindesten Anspruch hat auf die herkömmlichen Kennzeichen, wie die untere in Christo und seiner Kirche. Doch kann man mehr leisten, ohne sich in spezielle Nachweise der historischen Glaubwürdigkeit unserer h. Schriften, des historischen Christus und seiner Kirchenstiftung einzulassen. — Man wird hier etwa verfahren, wie die Verfasser der „Zeugnisse für Christus“¹⁾ und der „Stadt auf dem Berge“²⁾. — Dem zweiten subjectiven Nachweis stehen gegenüber a) einerseits der von Luther beanspruchte und vertheidigte blinde Glaube, b) andererseits die Behauptung, der Glaube des Kindes und des Ungelehrten sei blind und darum unberechtigt, die allgemeine Verachtung des kindlichen Glaubens und das darauf begründete *dubium positivum* als ein Recht des Gelehrten.

5. Die fünfte Bedingung eines übernatürlichen göttlichen Gnadenlichtes ergibt sich als Consequenz der ersten und zweiten, so wie als Bedürfniß der bereits im Vorhergehenden hinlänglich hervorgetretenen Irrthumsneigung und zweifelsüchtigen Schwachheit der menschlichen Vernunft. — Dem übernatürlichen Gnadenlicht als Glaubensprinzip steht entgegen die schon abgewiesene naturalistische Erkenntnißweise, sodann aber die pelagianische und semipelagianische Glaubensweise, deren Widerlegung in der eben angedeuteten Consequenz unserer Lehre zu finden ist.

6. Die sechste Bedingung ergibt sich aus unserem innersten Bewußtsein, daß wir freiwillig glauben, aus der täglichen Erfahrung, daß wer nicht glauben will, ungläubig bleiben oder werden kann, und principiell aus der von Gottes Gnadenwirksamkeit zu erwartenden Schonung unserer Freiheit. — Der sechsten Bedingung gegenüber steht:

a) einerseits das von Luther gelehrt, die menschliche Natur despektirende, wie unvernünftige ebenso unfreie Glauben aus Gnade, welches außer den vorhergehenden Gründen dadurch *ad hominem* widerlegt wird, daß ihm die von der h. Schrift gelehrt Tugendhaftigkeit und Verdienstlichkeit des Glaubens entgegen gehalten wird;

b) andererseits die philosophische Ueberschätzung der Denknöthwendigkeit, die Verkennung der Freiheit in unserem vernünftigen Denken. Es wird nämlich daraus geschlossen, in unserem Glaubensbegriff sei ein Widerspruch, denn der Glaube sei entweder nicht vernünftig oder nicht frei. Dagegen wird die richtige Unterscheidung zwischen objektiv richtigen und subjektiv zwingenden Gründen geltend zu machen sein, da historische Gründe wohl zu ersteren, niemals zu letzteren gehören können, und doch das übernatürliche christliche Glauben das natürlich historische Glauben an das Offenbarungsfaktum als Bedingung in sich trägt; da ferner die Annahme übervernünftiger Wahrheiten stets von unserer Freiheit abhängig ist, zumal wenn diese Wahrheiten schwere Consequenzen für unser sittliches Leben in sich tragen.

Hiermit wären alle intellektuellen Voraussetzungen und Bedingungen der christkatholischen Glaubensweise gerechtfertigt, aber offenbar auch alle denkbaren antithetischen Erkenntnißweisen ihrer Unhaltbarkeit überführt, wie dies klar wird, wenn der Lehrer bei jedem Fortschritt zeigt, wie zwischen den einzelnen falschen Systemen kein logischer Raum für eine wahrhaft neue Antithese gegen die betreffende Voraussetzung oder Bedingung unseres Glaubens gelassen wird, also nur noch neue Formen, vielleicht feinere und

¹⁾ „Zeugnisse für Christus, erörtert von einem Preussischen Rechtsanwalt“. Soest, 1859.

²⁾ „Die Stadt auf dem Berge“ von Kremenß. Coblenz, 1861.

verwickeltere, denkbar sind, denen nur ein scharfes Auge gegenüber treten darf, um ihnen den gebührenden Platz anzuweisen in dem *circulus vitiosus* der falschen Erkenntnißsysteme.

Auf diese Weise würde die Aufgabe des ersten Theiles unserer apologetischen Glaubenslehre erfüllt, unsere aufmerksamen Schüler beim Schlusse desselben wahrhaft, wie der Apostel wünscht, gerüstet sein, einem Jeden Rechenschaft zu geben von ihrer Glaubensweise, und befähigt, Alle, die dieser widersprechen, zu widerlegen.

Der sich aus solcher Widerlegung aller Antithesen ergebenden moralischen Nothwendigkeit der christkatholischen Glaubensweise drückt dann die Kirche wiederum das Siegel auf durch ihre Lehre von der Nothwendigkeit des Glaubens.

IV. Die Nothwendigkeit des Glaubens und ihre Gegensätze.

Diese Nothwendigkeit des Glaubens an die christkatholische Offenbarung ist zwar zunächst eine positive übernatürliche und nur insofern eine essentielle oder absolute, nämlich für unser nur durch den Glauben erkennbares übernatürliches, geoffenbartes Ziel; aber in der positiven und übernatürlichen steckt doch auch eine natürliche Nothwendigkeit, wenn auch nur moralische und relative, nämlich in Rücksicht auf die erfahrungsmäßige Schwäche unserer Natur und ihre sich daraus ergebende ungenügende Stellung zur natürlichen Religion und zum Naturgesetz, weshalb auch nach positiven Lehren der Glaube nicht nur nöthig ist, um übernatürlich selig zu werden, sondern auch um nicht in unnatürliche Religionsverirrungen und in Uebertretungen des Naturgesetzes, dadurch aber in die Hölle zu stürzen. Diese ganze Lehre von der zweifachen Nothwendigkeit des Glaubens entspricht genau der in dem vorhergehenden Hauptstück erwiesenen zweifachen Nothwendigkeit der Offenbarung und findet daraus ihre Rechtfertigung. Das wahre christkatholische Glauben (aut in re aut saltem in voto) ist also nothwendig, kein unschuldig Irrender wird jedoch hiermit verdammt.

Die Gegensätze dieser Nothwendigkeit sind zugleich Gegensätze des Bedürfnisses oder der relativen Nothwendigkeit der Offenbarung und also schon im Vorhergehenden widerlegt. — a) Der Indifferentismus und b) seine inconsequente Abschwächung, der Latitudinarismus, sind mithin sehr leicht als ohnmächtige Veruche abzufertigen und einfach auf vorher widerlegte zurückzuführen.

Der erste Theil schließt mit der Ueberleitung zum zweiten, wie solche offenbar gegeben ist in der apologetisch zu rechtfertigenden kirchlichen Lehre von dem Gegenstand des Glaubens im Allgemeinen, d. h. von den Quellen und der Norm des christkatholischen Glaubens; denn was der zweite Theil speziell gegliedert vorführt, das umfassen die beiden Quellen, h. Schrift und Tradition, während die Norm des Glaubens, das kirchliche Lehramt, angibt, wie aus den umfassenden Quellen der spezielle Inhalt zu schöpfen und zu fixiren ist.

V. Der allgemeine Gegenstand (Umfang) des Glaubens und seine Gegensätze.

(Die Lehre von den beiden Quellen und der einzigen Norm des Glaubens nebst ihren Gegensätzen.)

Der christkatholischen Lehre von den zwei Quellen und der einen Norm des Glaubens können nur drei Gegensätze gegenüberstehen. 1. Die ungläubige Leugnung beider Quellen; 2. die irrgläubige Leugnung einer der beiden Quellen, das ist concret gesprochen, die Leugnung der Tradition, da wohl nicht leicht Jemand die Tradition anerkennen und die h. Schrift leugnen wird; 3. die Leugnung der Norm des Glaubens.

a) Gegen die ungläubige Leugnung beider Quellen wird die Echtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der h. Schrift bewiesen gegenüber den einzig möglichen Methoden der Leugnung derselben, nämlich der rationalistischen Methode, der mythischen und der neuesten Mischung beider Methoden (Renan). Ebenso wird die *regula catholica* der Tradition aufgestellt und gerechtfertigt. Auch wird aus der h. Schrift die Geltung der Tradition und umgekehrt aus der Tradition die der h. Schrift, also ihr gegenseitiger historischer Zusammenhang zu erweisen sein, namentlich muß der Kanon und die Inspiration der h. Schriften auf die Tradition historisch gegründet werden.

b) Gegen die irrgläubige Leugnung der Tradition wird die Insufficienz der h. Schrift leichtlich bewiesen, so wie der Widerspruch hervorgehoben, in welchen sich Jeder verwickelt, der die h. Schrift als Gottes Wort anerkennen und doch die darin ausdrücklich proklamirte Tradition verwerfen will.

c) Gegen jede Häresie ist die einzige göttliche Norm des Glaubens bereits erwiesen als eine Nothwendigkeit bei der zweiten Bedingung des Glaubens, und als eine in unserem kirchlichen Lehramte gegebene Wirklichkeit bei der vierten Bedingung des Glaubens. Ohnehin bestätigen beide Quellen die Norm und wären ohne letztere der göttlichen Erhaltung, Verbürgung und Interpretation nicht fähig. — Das Endresultat ist die siegreiche Rechtfertigung der kirchlichen Lehren über die Inspiration, Authenticität und Interpretation der h. Schrift, wie über die echte katholische göttliche Tradition und die entscheidende

regula fidei catholicae. Die Exposition und Rechtfertigung dieser Lehren gibt uns das Kriterium für den speziellen Glaubensinhalt und führt uns so consequent wie von selbst zum zweiten Theil der apologetischen Glaubenslehre.

Wenn dann im **zweiten Theil** der spezielle Inhalt des im Allgemeinen nun bereits gerechtfertigten katholischen Glaubens klar exponirt und aus den Quellen begründet wird, wenn dann vor diesem Glaubensinhalt alle Gegensätze als Realsysteme ebenso vernichtet werden, wie sie im ersten Theile als Erkenntnißsysteme zusammenstürzen mußten vor der allein sicheren katholischen Erkenntnißweise, dann wird der apologetische Sieg systematisch vollendet sein.

So viel möchte jetzt schon klar sein, daß unsere positive Methode eine vollständig wissenschaftliche Apologetik zu liefern im Stande ist, ohne die pädagogischen Gefahren und die didaktischen Mißstände der verschiedenen philosophischen Methoden herbeizuführen. Man kann eben auf dem festen Fundament und Bollwerk des Glaubens verbleiben und doch erkennen, daß außerhalb desselben nur Sandsteppen und Fallgruben für die Feinde sind. Man kann ruhig im Hafen auf dem Leuchtturm verbleiben und doch einsehen, daß im Ocean des Zweifels kein Hafen mehr sich findet, daß die kühnen Schiffer des Un- und Irrglaubens ohne Steuer sind, daß es schließlich für die Geister zwischen der Scylla des pantheistischen Allwissens und der Charybdis des skeptischen Nichtwissens keine Durchfahrt gibt, daß vielmehr das von Lehramt und Offenbarung emancipirte Denken von der hohen Scylla nothwendig in die Charybdis des Materialismus und selbstmörderischen Scepticismus stürzen muß, in welchem alle Erkenntniß begrabendem Abgrund jedes antikatholische Denken geendigt hat und consequent endigen mußte. Wohl dem, der im sicheren Port! Möchte diese positive, ja apostolische, nur unseren Zeitbedürfnissen gemäß erweiterte Methode, möchte ein auf sie gegründetes Handbuch uns recht bald zum gefahrlosen und siegesgewissen Kampfe wappnen und einigen, damit unseren Schülern und durch sie vielen tausend Geistern klar würde, daß nicht der natürlichen Vernunft, sondern der übernatürlichen christkatholischen Glaubensüberzeugung und Glaubenswahrheit die Siegespalme gereicht werden müsse, gemäß den Worten des Jüngers, den der Herr lieb hatte¹⁾: „Alles, was aus Gott geboren ist (also das übernatürlich Geborene und Erleuchtete, nicht das bloß natürlich Erschaffene und Vermüthigte) überwindet die Welt, und dieses ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“.

¹⁾ I. Joann. V, 4. Omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum, et haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra.